

schem Boden in Tirol vorfindet. Die Firstlage ist wohl nicht bei allen dieselbe und wenn diese geändert wird, so kann man auch die Abstammung von der bayerischen Hausform aufstellen. Es ist hier nicht der Platz, diese Frage weiter aufzurollen.

Das Lechtal ist ostschwäbisch, nachdem es, vom Oberinntale durch schwer zu überschreitendes Gebirge getrennt, nur mit dem Lechtale der bayerischen Provinz Schwaben und Neuburg in bequemer Verbindung steht.

Im alemannischen Hause ist die Küche zugleich Vorhaus und heißt, wie bei den Franken „Ern“, hier „Hus“, da es früher, wie auch bei anderen Formen, der einzige Wohnraum war. Stube und Schlafrum (Gaden) kamen später dazu. Sehr oft wurde die langgestreckte Küche abgeteilt und dadurch ein besonderes Vorhaus gewonnen. Meistens sind, besonders im Gebirge, Einheitshäuser vorhanden, welche einige Ähnlichkeit mit dem Salzburg-Tiroler haben. Niedertennanlage ist Regel.

T.-T. VI, Abb. 1, Wohngebäude von einem getrennten Gehöfte im Rheintale bei Dornbirn.

T.-T. VI, Abb. 2 und 3, Bregenzer Wald. Das charakteristische Merkmal dieser Höfe bei typischem Wohntrakte ist das stete Vorkommen der Außengänge (Schöpfe) an den Langseiten des Hauses, die zum großen Teile durch Verschalung oder auch solide Wände zu Schopfen und Wohnräumen geworden sind. Ein großer Teil der Häuser ist jetzt übrigens schon in Mauerwerk ausgeführt und hat dabei charakteristische Eigentümlichkeiten verloren.

T.-T. VI, Abb. 4a und 4b, Tirol, österreichisches Lechtal, Ober-Griesau bei Elbigenalp. Typische Form für dieses hochgelegene, von Tirol nur umständlich zu erreichenden Tales. Mit den Oberinntaler Häusern ist kaum eine Verwandtschaft zu finden, dagegen viel mit den schwäbischen. Die Wände sind aus Blockwerk, außen verschalt, das flache Dach ist mit beschwerten Brettschindeln gedeckt. Die Verhältnisse sind ziemlich ursprünglich.

C. Verbreitung der verschiedenen Hausformen, Hausformenkarte.

Die absolute Zahl der Hausformen in Österreich-Ungarn ist, wie wir gesehen haben, nicht bedeutend, vielfach aber das Vorkommen an getrennten Stellen, beeinflusst von sehr verschiedenen örtlichen und geschichtlichen Umständen, so daß doch eine große Mannigfaltigkeit entsteht, wenn auch wieder große gleichartig beeinflusste Gebiete höchst einförmig sind. Es ist daher nicht nur der leichteren Übersichtlichkeit halber, sondern auch um diese Einflüsse klarzulegen, oder künftig klarlegen zu können, nötig, die Verteilung der im vorhergehenden aufgestellten Formen in einer Landkarte vorzuführen, soweit dies gegenwärtig möglich ist.

Die bisherigen Forschungen über das Bauernhaus, so eingehend sie in vielen Richtungen sind, beschäftigen sich nicht immer auch mit den Grenzen der Formen. Viele Forscher beschränkten sich notgedrungen auf Beobachtungen längs ihres Weges, ohne seitwärts Ausflüge zu machen. Eine große Schwierigkeit bilden die Mischformen, welche oft auf weiten Strecken zwischen zwei Hauptformen vorkommen. In solchen Fällen widersprechen sich die Ergebnisse verschiedener Forscher, je nachdem die eine oder andere Form als maßgebend angenommen wurde. Wie schon früher ausgeführt, ist seit mehreren Jahrzehnten, teilweise schon seit einem Jahrhunderte der Umbau der Gehöfte im Gange und es entstehen halb oder ganz baumeisterliche Formen, welche an dieser Stelle weniger Beachtung finden können. Nur abseits großer Ver-

kehrswegen und bedeutender Städte können noch ältere zur Bestimmung früherer Zustände brauchbare Häuser gefunden werden. Es erfordert die Herausfindung dieser wenigen alten Formen viele Mühe, Verständnis und Erfahrung. Diese Umstände mögen beim Gebrauche der Karte berücksichtigt werden.

Die Grundsätze, nach denen die Einteilung erfolgte, konnten nicht überall die gleichen sein, sondern mußten in jedem größeren Lande so gewählt werden, daß stets die interessantesten Merkmale hervorgehoben werden konnten. Von Entscheidung waren in erster Linie die Gestalt des Grundrisses des Hauses, des Gehöftes, die Art des Daches, die Ausbildung des Äußeren, die Heizung u. s. w.

Kleinere Formeninseln mußten ausgelassen werden, unbedeutende Übergangsformen, sowie die unbesiedelten Gebirge wurden zwischen den Nachbarformen aufgeteilt. Neuere, untypische Bauten fanden meist keine Berücksichtigung, vielmehr wurden jene als maßgebend angenommen, welche wenigstens noch im Anfange des 19. Jahrhunderts zahlreich vorhanden waren. Außer den Grenzen der Haus-, bezw. Gehöfteformen sind auch die Grenzen der Volksstämme in verglichenen Linien, der Waldhufen-Anlagen, soweit sie in halbwegs größerem Umfange vorkommen und der Einzelhöfe angegeben, nachdem alle diese Faktoren, wie bekannt, auf die Hausgestaltung einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben.

Die Grenzen der Formen fallen nur in einzelnen Fällen mit den jetzigen Landesgrenzen zusammen, sondern folgen viel öfter den uralten natürlichen Scheiden der Stämme, Stammesteile oder alten politischen Einheiten, keineswegs immer den hohen Gebirgen. Es geht daher nicht an, die einzelnen Länder hier für sich zu behandeln, indem sonst Gleichartiges vielfach zerissen würde und andererseits Wiederholungen nicht zu vermeiden wären.

In den Alpenländern, zum größten Teile deutsch besiedelt, herrscht der bayerische Einzelhof; im Westen der alemannische, ebenfalls von den Nachbarländern hereingebracht. Es gibt im bayerischen, wie auch im alemannischen Gebiete, besonders in ebenen Gegenden, Dörfer, doch sind sie meist klein, unregelmäßig und, wenn etwas größer, oft jüngerer Herkunft. Nur in der südöstlichen Steiermark herrscht auf deutschem Gebiete das Dorf vor.

Im allgemeinen ist der Einzelhof im äußersten Westen alemannisch, sonst bayerisch. Auch der Böhmerwald, soweit deutsch, ist mit seinen Einzelhöfen bayerisch. Die anderen deutschen Landesteile, wo sich fast nur Dörfer befinden, gehören dem fränkischen Stamme an. Fremde Stämme haben, soweit sie vom Rauchhause zu entwickelteren Formen übergangen, das fränkische Haus angenommen.

Die Benennung der Gehöfte und Häuser folgt den bisherigen Darlegungen. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird auf die S. 51 ff. enthaltene Beschreibung der Hausformen verwiesen.

a) Einzelhöfe im vorherrschend deutschen Sprachgebiete.

In den Gebieten I bis V der Hausformenkarte befinden sich alemannische Hausformen.

I.*) Rheintal. Zumeist getrennte Hofanlage, wovon T.-T. VI, Abb. 1 aus der Umgebung von Dornbirn ein Beispiel gibt.

*) Die Einteilung der vorarlbergischen Häuser folgt der Arbeit von Jodok Bär in dem Jahresberichte des Vorarlberger Museums 1891 und dem Werke: Deininger, „Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg“.

II. Allgäuer Form. Enge verwandt mit den Häusern des benachbarten bayerischen und württembergischen Allgäu. Die Form stimmt im allgemeinen mit der des Bregenzerwaldhauses unter **III** überein. Es ist ein Einheitshaus, zweigeschossig, am Ende ist oft noch ein Schopfen angefügt. Doch fehlen hier die seitlichen Schöpfe des Waldhauses.

III. Bregenzerwald. Tafel Vorarlberg Nr. 1 und T.-T. VI, Abb. 2 und 3. Einheitshäuser aus Schwarzenberg und Bezau. Meist sehr stattlich, oft reich verziert.

IV. Walser- und Montafoner-Tal. Bei alemannischem Grundrisse des Wohngebäudes steht dasselbe getrennt vom Wirtschaftsgebäude und ist daher dem Rheintalhouse unter **I** ähnlich.

V. Österreichisches Lechtal. Gehört geographisch zu Tirol. T.-T. VI, Abb. 4a und 4b, aus Ober-Griesau bei Elbigenalp. Die Häuser sind alemannisch. S. S. 64.

Die folgenden Gebiete bis **XXVII** sind mit Ausnahme jener der Italiener im Süden Tirols der Hauptsache nach bayerisch besiedelt.

VI. Hausform im Ober-Inntal und Vintschgau. T.-T. VI, Abb. 17. Haus aus der Nähe von Mals, außerdem die zu Gebiet **VII** gehörigen Formen Abb. 15 und 16. Über diese etwas rätselhaften Hausformen ist bereits früher S. 61 gesprochen worden. Sie sind nicht alemannisch und nur wenig bayerisch. In größerer Zahl kommt das Salzburg-Tiroler Einheitshaus der Gebiete **XV**, **XVI** und **XVII** vor.

VII. In diesem Gebiete Mitter-Inntal findet sich die eben abgehandelte Mischform zwar noch einzeln vor, doch ist das Nordosttiroler Haus in überwiegender Mehrheit. T.-T. VI, Abb. 15 und 16 geben die Mischformen aus Thaur bei Hall und Natters bei Innsbruck.

VIII. Unter-Vintschgau und das Weinland bis Bozen. Im allgemeinen herrscht im Etschtale, den Seitentälern und auf den Höhen die getrennte Hofanlage mit besonderem Wohnhaus und Stallscheuer. Die Weinbauern haben kleinere oder gar keine Tennen über dem Stalle. In der reichen Wein- und Obstbaugegend in den niederen Lagen sieht man oft städtisch beeinflusste, südlich von Bozen schloßähnliche Häuser in wechselnder Anlage. Die jetzigen Bewohner entsprechen jedoch nicht der Hofanlage. Viele Höfe besaßen nachweisbar früher besondere Rechte, größeres Einkommen und wahrscheinlich auch größere Bestiftung, wie die Ansitze um Eppan, die Schildhöfe bei Meran u. a., was auch in anderen Gegenden Tirols vorkommt. Tafel Tirol, Nr. 3 bringt Proben architektonischer Einzelheiten. Die Häuser im Sarn-, Utten- und Passertal und in den höheren Lagen sind nach T.-T. VI, Abb. 13 und 14 angelegt.

IX. Brenner-Sattel, Eisack- und unteres Rienzthal. Bei schwacher Bestiftung und ungünstigen Bodenverhältnissen sind die Gehöfte kleiner, meist Einheitshäuser bayerischer, d. i. Salzburg-Tiroler, gemischt mit einigen Gehöften der Ober-Inntaler Form.

X. Gegend von Bruneck und Ahrntal. Bayerische Form des Grundrisses, Wohngebäude vom Stalle getrennt, stets zweigeschossig, manchmal auch dreigeschossig, überhaupt ähnlich dem gewöhnlichen deutschtiroler Hause.

Die nächstfolgenden Gebiete gehören den Ladinern und den Italienern an.

XI. Ladinisches Gebiet von Enneberg und Gröden. Getrennte Bauart, durch Zubauten meist untypisch, Hochlauben im Äußern; viel gemauert, im Allgemeinen das Haus des Gebietes **X** von Bruneck und Ahrntal.

XII. Tal des Avisioflusses, von unten gegen oben in Cembra-, Fleims- und Fassatal geteilt. Der erste Teil ist italienisch, die beiden anderen ladinisch, fast keine Kolonen, Einheitshäuser verschiedener, meist italienischer Art, wo im Erdgeschoße der große Arbeitsraum und Stall, im nächsten Geschoße die einfache Wohnung, darüber der seitlich offene Raum unter dem Dache, der als Scheuer und Speicher dient.

XIII. Sulzberg- und Nonsbergtal. Italienisch, doch keine Kolonenwirtschaft. Einheitshaus und getrennte Gehöfte gemischt, Bauart italienisch, doch auch bayerische Form vorkommend.

XIV. Gebiet der italienischen Kolonen-Wirtschaft. Die Verhältnisse sind vollständig von denen des übrigen Tirols und auch unter sich so verschieden, daß zwar einzelne, doch keine übersichtliche Darstellung auf engem Raume gegeben werden könnte. Das Haus steht dort nicht unter dem Einflusse des Bewohners, der nur Pächter ist, sondern wird vom Eigentümer, meist einem Städter, durch Baumeister hergestellt. Es ist wie ein Miethaus und daher nicht volkstümlich. Die Häuser werden von mehreren Kolonen mit Familie und Alten, manchmal bis zehn Parteien, bewohnt. Nur der großen Mäßigkeit und Gutmütigkeit der bäuerlichen Bevölkerung können die bescheidenen und engen Verhältnisse genügen. In derselben Wohnung, welche in der Regel nur aus zwei Räumen besteht, müssen alle Familienmitglieder von zwei und drei Geschlechtern wohnen und die Leute vertragen sich in der Regel recht gut. Es gibt keine Stube mit Ofen, wie bei uns, die Küche ist Hauptwohnraum, in kalten Zeiten der Stall, nur noch ein Raum dient zum Schlafen. Auch hier ist im Erdgeschoße Stall und Arbeitsraum, dann folgt die Wohnung, schließlich Scheuer und Speicher im Dachraume. Die Häuser sind durchwegs gemauert, die Dächer flach und mit Ziegeln gedeckt.

XV, XVI^a und XVII. Gebiete des Einheitshauses bayerischer Art, des charakteristischen Salzburg-Tiroler Hauses, welches man auch gewöhnlich als Alpenhaus bezeichnet. Es herrscht im Tiroler Unter-Inntale westlich bis Innsbruck, sowie in den Seitentälern, weit nach Bayern hinaus, im oberen Rienz- und Drautale, nach Süden bis Ampezzo, im westlichen Ober-Kärnten, und zwar im oberen Gail- und Mölltale, in Salzburg, nördlich des Passes Lueg, im sogenannten Flachgau, im nördlichen Pinzgau zwischen Saalfelden und Unken, im Gebiete des Mond-, Wolfgang- und Attersees, ein großes Stück nach Oberösterreich hineinreichend, in einem kleinen Teile der nordwestlichen Steiermark und zu einem großen Teile im Salzburger Lungau, vermischt mit dem Haufen-, bezw. Paarhof bei bayerischem Wohngebäude. Wie schon bei Gebiet **VI** und **VII** erwähnt wurde, nimmt diese Form dort einen breiten Raum ein. Sie herrscht auch im Grödner und Enneberger Tal.

Zwischen Salzburg Stadt und der östlichen Landesgrenze und bis in die Seengegend von Oberösterreich ist die Grundrißform T.-T. II, Abb. 27 häufig zu sehen, durch eine Ausdehnung der Ställe in der Breitenrichtung entstanden. Im Gegensatze zu anderen Landstrichen, wo dies durch angelehnte Bauten mit Pultdächern geschah, ist hier der Stalltrakt mit einem Querfirst versehen, so daß mit dem Wohntrakte, der als Anbau erscheint, zwei Dachhizen entstehen, was bekanntlich beim Legdach ausgeschlossen ist und auf neue Anlage hinweist.

Eine Insel von Einheitshöfen mitten im Gebiete des Haufenhofes besteht im unteren Gailtale, südwestlich von Villach, Tafel Kärnten, Nr. 8 und 9. Weiteres darüber S. 60.

Überhaupt ist zu bemerken, daß Einheitshöfe oft mit Paarhöfen gemischt auftreten, je nach den Verhältnissen eine oder die andere Form vorherrschend, letztere im reichen Talboden, erstere auf den mageren Anhöhen. Besonders ist dies in Tirol allenthalben zu bemerken.

Die Häuser bei Ampezzo und teilweise auch im oberen Gebiete des Avisio sind ähnlich den Tiroler Einheitshäusern, wenn auch italienisch beeinflußt, zumeist in Mauerwerk mit einzelnen kleinen hölzernen Hochlauben und verschalten Giebeln.

Auch im Böhmerwald und im deutschen Nordwest- und Nordostböhmen gibt es Einheitshäuser, wenn auch etwas anderer Art, als die hier vorgeführten. Sie werden an anderer Stelle besprochen werden.

Hiezu folgende Abbildungen:

T.-T. V, Abb. 9, und T.-T. II, Abb. 30, St. Martin bei Lofer, nördlich von Saalfelden in Salzburg.

T.-T. II, Abb. 26, Gut Unter-Stoiß, nördlich von Saalfelden in Salzburg.

T.-T. V, Abb. 10a und 10b, Niedertraxlgut bei Söllheim im Flachgau, eingehend dargestellt auf Tafel Salzburg Nr. 1.

T.-T. V, Abb. 11a und 11b, und T.-T. II, Abb. 25, Dielbauergut zu Koppel im Salzburger Flachgau.

T.-T. V, Abb. 12, und T.-T. II, Abb. 27, Unter-Zaglau bei Mattsee in Salzburg.

Tafel Salzburg Nr. 2, Oberhaus bei Seekirchen, Salzburger Flachgau.

Tafel Salzburg Nr. 3, Neuhofen bei Kraiwiesen, westlich von Talgau.

Tafel Salzburg Nr. 5, Fanning, Bezirk Tamsweg im Lungau.

T.-T. II, Abb. 28, bei Tamsweg im Lungau, Salzburg.

T.-T. II, Abb. 31, und Tafel Steiermark Nr. 7, Ramsau bei Schladming am Südfuße des Dachstein. Diese Form ist ein Mittelding zwischen Einheitshaus und getrenntem Gehöfte. Rund um dieses Gebiet liegen vollständige Einheitshäuser. (S. auch S. 59.)

T.-T. VI, Abb. 13, und T.-T. II, Abb. 29, Wahlen bei Toblach im Hochpustertale, Tirol.

T.-T. II, Abb. 32, Lesachtal in Kärnten, nahe der Tiroler Grenze. (S. S. 59.)

Tafel Tirol Nr. 1, Kirchbichl bei Kufstein.

XVIII und **XIX**, Gebiet des bayerischen Gruppenhofes mit getrennten, mehr oder minder unregelmäßig, bzw. untypisch gegeneinander stehenden Gebäuden des einzelnen Hofes, über ein großes Gebiet verbreitet. Er findet sich im Gebiete **XIX** im größten Teil von Steiermark nördlich der Drau, ebenso in Kärnten nördlich der Drau, ziemlich allgemein von Villach gegen Westen auch südlich derselben; weiter gegen Westen bis nahe an die Tiroler Grenze, im Norden weit nach Nieder- und Oberösterreich hinüber und dem Gebirgszuge des Wienerwaldes folgend bis in die Nähe von Wien. Der östliche Rand von Mittelsteiermark, sowie die Talebenen der Raab, Mur und Drau sind dagegen mit Dörfern besetzt. Die südlich der Drau gelegenen, slowenisch besiedelten Teile von Kärnten und Steiermark, sowie auch von Krain werden später betrachtet werden.

Auch hier im Gebiete des zerstreuten Gruppenhofes haben Kleinbauern in der Regel Einzelhäuser, weil die Vereinigung der einzelnen Abteilungen dann nötig ist. Trotzdem kommen auch getrennte Gebäude vor.

Das von der Hauptmasse **XIX** getrennte Gebiet **XVIII** von bayerischen Gruppenhöfen besteht in Salzburg im oberen Salzachtale, dem Pinzgau und dessen Seitentälern mit Ausnahme des Gebietes von Saalfelden. Der Gruppenhof erstreckt sich bis zum Passe Lueg herab und kommt auch im Lammertale um Abtenau vor.

Der zwischen **XVIII** und **XIX**, den ausgesprochenen Sitzen des Gruppenhofes liegende Teil des Gebietes **XVII**, der Hauptsache nach mit Einheitshäusern besetzt, konnte sich den Einflüssen der beiden nicht entziehen und es

bildet daher der Lungau und ein Teil des oberen Ennstales eine Mischung aus Einheits- und Gruppenhof.

Beim Gruppenhofe herrscht im allgemeinen in höheren Lagen, wo der Kornbau mehr oder weniger zurücktritt, der Paarhof; je tiefer herab, desto mehr Wirtschaftsgebäude wachsen hinzu, bis das Gehöfte fast einem kleinen Haufendorfe gleicht. Die manchmal im Gebiete des Gruppenhofes gelegenen alten Dörfer sind unregelmäßig und sehr locker, so daß sie eigentlich nur Anhäufungen von näher liegenden Gruppenhöfen sind. Neuere Dörfer erkennt man sofort an ihrer regelmäßigen Anlage.

Hiezu gehören folgende Abbildungen:

T.-T. II, Abb. 12 und 13, allgemeine Form des Paarhofes in den bayerischen Gebieten des Haufenhofes als einfachste Form.

T.-T. II, Abb. 14, Steiermark, aus Weinberg, südöstlich von Hartberg.

T.-T. II, Abb. 15, Niederösterreich, Talboden zwischen Weyer und Hollenstein.

T.-T. II, Abb. 16, Niederösterreich, südlich von Hainfeld, im Hügellande.

T.-T. II, Abb. 17, Niederösterreich, Weyer—Waidhofen a. d. Ybbs.

T.-T. V, Abb. 1, Wohngebäude eines Hofes in Freßnitz bei Krieglach in Steiermark.

Tafel Steiermark, Nr. 3, Wohngebäude eines Hofes in Adriach bei Frohnleiten.

Tafeln Steiermark, Nr. 4 und 5, Wohngebäude und Gehöfte zu Breittenau bei Mixnitz.

T.-T. V, Abb. 2, Alt-Aussee und auch Kapellen bei Mürzzuschlag in Steiermark.

T.-T. V, Abb. 3a und 3b, St. Martin a. d. Salza, oberes Ennstal in Steiermark.

T.-T. V, Abb. 5, Kienöd bei Scheibbs, ebenso in der Rotte Königsberg, östlich von Groß-Hollenstein, im Mürztal u. s. w. Allgemein im bayerischen Gebiete vorkommender Grundriß.

Tafel Kärnten, Nr. 2, Putschal bei Döllach. Wohngebäude.

T.-T. V, Abb. 14, Gut Limberg bei Aufhausen, westlich von Zell a. S., Salzburg, Wohngebäude.

XX, XXI, XXII und XXIII können als Gebiete der bayerischen Mehrseithöfe zusammengefaßt werden. Der gemeinsame Ursprung liegt im Paarhofe.

XX. Der Innviertel-Hof in Oberösterreich und im angrenzenden Bayern, in gewissen Gegenden fast ausschließlich. Siehe auch S. 37.

Tafel Oberösterreich, Nr. 1, Siegharting im Tal, politischer Bezirk Schärding.

Tafel Oberösterreich, Nr. 2, Kephens-Steegen, westlich von Peuerbach, politischer Bezirk Wels.

T.-T. V, Abb. 6 und T.-T. II, Abb. 19, bei Andorf, politischer Bezirk Schärding, Oberösterreich.

T.-T. V, Abb. 7, Niederthalheim bei Schwanenstadt in Oberösterreich.

XXI. Übergangsformen vom Innviertel-Hof zum geschlossenen Vierseithof. Das ehemalige Innviertel-Gehöfte ist in den vorliegenden Grundrissen leicht herauszufinden, so daß wir jenes als frühere Form annehmen dürfen. Es ergeben sich hier durch neuere Umbauten zahlreiche Abweichungen.

T.-T. V, Abb. 8, Vornholz bei Offenhausen, unweit von Lambach in Oberösterreich.

T.-T. II, Abb. 20, Umgebung von Schwanenstadt, Oberösterreich.

T.-T. II, Abb. 21, Umgebung von Gmunden.

XXII. Gebiet des vollständig geschlossenen Vierseithofes (auch Vierkant genannt).

T.-T. I, Abb. 22, Mayer im Haag bei St. Florian in Oberösterreich.

T.-T. II, Abb. 23, Gehöfte von der Strecke Amstetten—Grein in Niederösterreich.

XXIII. Übergangsformen des Einzelhofes wie im Gebiete **XXI** zwischen dem in den östlichen Nachbargebieten bestehenden fränkischen Hause und dem Dreiseithofe und Vierseithofe im Westen. Die Abwechslung ist hier noch größer als bei Gebiet **XXI**.

XXIV. Kreuzhöfe, zwischen Waidhofen a. d. Ybbs, Scheibbs und dem steierischen Gruppenhof gelegen, T.-T. II, Abb. 24 und T.-Abb. 2. (S. S. 63.)

XXV. Im Grenzgebiete zwischen Niederösterreich, Steiermark und Ungarn („Bucklige Welt“) herrschen Mehrseitgehöfte, ähnlich den Formen in den Gebieten **XXI** und **XXII** nach den folgenden Mustern:

T.-T. V, Abb. 4, Winterhof bei Edlitz in Niederösterreich. (Siehe auch S. 58.)

T.-T. II, Abb. 18, aus Puchegg bei Voralpe in der nordöstlichen Steiermark.

Damit ist das zusammenhängende Gebiet der Alpenländer mit Einzelhäusern sowohl in bayerischer als alemannischer Besiedlung im Westen und das romanische Gebiet in Südtirol erschöpft.

XXVI. Gebiet der künischen Freibauern im Böhmerwalde, in der Karte mit K. F. B. bezeichnet. T.-T. VI, Abb. 18. (Siehe S. 62.)

Gebiete von Einzelhöfen finden sich noch an manchen Orten, in den Karpathen oft in großer Ausdehnung, durch die Bodengestaltung oder Mangel an Organisation hervorgerufen.

XXVII. Gebiet der gewöhnlichen Böhmerwaldhäuser, von den künischen Freibauern im Norden bis nach Oberösterreich an das große dortige Einzelhofgebiet und an die Waldhufen an der südöstlichen Grenze von Böhmen reichend. Dieser Strich ist jedoch stark mit Dörfern gemengt und es kann eine weitere Abgrenzung innerhalb nicht vorgenommen werden. Ein Teil der Siedlungen ist sehr hoch gelegen, einzelne bei 1000 m über dem Meere.

Die Gehöfte sind in T.-T. VI, Abb. 19 bis 22 dargestellt und auf S. 61 bis 63 beschrieben. Südlich von Wallern sieht man stufenweise den Übergang zum oberösterreichischen Gehöfte, soweit nicht Waldhufen den Gang unterbrechen.

Hiemit schließen die bayerischen Hausformen ab. Es ist zweifellos, daß bayerische Siedlungen auch an anderen hier nicht angeführten Orten stattgefunden haben, doch kaum in größerem Maße, und wo heute weder Mundart noch Hausform etwas davon verrät. Beide Eigentümlichkeiten haben sich eben in der Masse der umgebenden Stammesfremden verloren. Die Bayern haben zwar in den ersten Jahrhunderten eine große Siedlungstätigkeit entfaltet, jedoch in späterer Zeit, dem 11. bis 13. Jahrhundert, das Feld fast ganz den Franken überlassen.

b) Dorfsiedlungen im geschlossenen deutschen Sprachgebiete.

Wir übergehen nun zu jenen deutschen Teilen nördlich und östlich des Einzelhofgebietes, welche dorfweise besiedelt sind, d. i. Niederösterreich, Südböhmen, Südmähren und der südlich der Donau angrenzende Teil von Ungarn, der Heimat der Heanzlen. Die Bewohner derselben sind fränkischen Ursprunges, zum großen Teile aus der bayerischen Oberpfalz und dem bayerischen Frankengebiete, was nicht nur ihr Haus, ihre Dorfanlage, sondern auch ihre Mundart beweist. Die Höfe sind zwar manchmal wesentlich kleiner, als in

ihrer fränkischen Heimat, besonders dem Westen Frankens, doch ist die Anlage stets sehr ähnlich. Hieher gehören, strenge genommen, auch die meisten älteren deutschen Siedlungen in anderen Gegenden Ungarns, die, trotz großer Einbußen, welche sie nicht nur an Magyaren, sondern auch an Slowaken erlitten haben, noch immer sehr beträchtlich sind, wie die Karte zeigt.

Die Gefahr für ihren weiteren Bestand liegt in dem geringen Volksbewußtsein der Deutschen und in ihrer Zersplitterung.

An den Grenzen der vier Länder Nieder- und Oberösterreich, Böhmen und Mähren sind, wie auch anderwärts auf ehemaligem Waldboden im 13. Jahrhunderte in großer Ausdehnung Waldhufendörfer angelegt worden, welche eine bestimmte Gestalt des Gehöftes und Hauses, sowie auch des Dorfes mit sich brachten, welches weithin als Muster wirkte, T.-T. II, Abb. 4 und 5 und T.-T. V, Abb. 4. Gehöfte- und Haus-Form ist fränkisch. Sie berühren und durchdringen die nordwestlichen Teile unseres Gebietes.

XXVIII. Dieses fränkische Dorfgebiet begreift den größten Teil von Niederösterreich und das Gebiet der deutschen Heanzen in Ungarn, alle im engen Straßendorfe. Daher gehören auch die deutschen Dörfer südlich der Donau von der niederösterreichischen Grenze bis gegen Raab in Ungarn. T.-T. IV, Abb. 1, 2, 3, T.-T. I, Abb. 1, 2, 3 und Tafel Ungarn, Nr. 1 und 2 geben die allgemein gültigen Formen auf mehreren Stufen der Ausbildung. Auf Tafel Ungarn, Nr. 1 sind Häuser mit mehreren Eigentümern im selben Hofe abgebildet, worüber S. 44 gesprochen wurde.

T.-T. IV, Abb. 6, Altenmarkt bei Laa a. d. Thaya, Abb. 7 aus Ober-Weiden im Marchfelde, T.-T. I, Abb. 6 auf der Strecke Stillfried—Müstelbach; T.-T. I, Abb. 7 aus Sachsengang im Marchfelde; T.-T. I, Abb. 8, Kottling-Hermanns, alle bisher genannten in Niederösterreich, sowie Tafel Ungarn Nr. 2 lassen die Ausbildung in neuerer Zeit erkennen. Tafel Ungarn Nr. 1 gibt einen Teil eines engen Straßendorfes, wie sie überall in diesem Gebiete vorkommen, wenn auch manchmal etwas bequemer.

c) Hausformen in Böhmen.

Die böhmischen Gebiete **XXVI** und **XXVII** im Böhmerwalde wurden bereits auf S. 70 behandelt.

Nördlich von den bis jetzt geschilderten Verhältnissen ist zunächst das geschlossene tschechische und dann weiter gegen Norden und Westen bis an die reichsdeutsche Grenze das deutsch-böhmische Sprachgebiet.

Die bayerische Mundart reicht ebenso wie in Bayern gegen Norden, bezw. Nordwesten bis Taus—Furth, wo die Čechen am weitesten gegen Westen wohnen. Nördlich dieser Linie beginnt diesseits und jenseits der Grenze, soweit Deutsche wohnen, die oberpfälzisch-fränkische Mundart und Zweige fränkischer Mundarten reichen nördlich der Čechen von hier bis nach Galizien.

Im ganzen Norden Böhmens und in einem großen Gebiete mit Inseln an der böhmisch-mährischen Grenze sind Waldhufen-Dörfer, bis nach Galizien fortziehend. Ein großer Teil dieser meist deutschen Ansiedlungen ist tschechisiert geworden. Die Hausform ist erst im Osten von der mährischen Grenze an die der Waldhufen-Dörfer, T.-T. II, Abb. 4 und 5 und T.-T. IV, Abb. 4 und 5.

Ein weiteres Merkmal des nördlichen Böhmens ist die Verwendung von Fachwerk wänden gegen Osten bis Freiheit, bezw. in das Aupagebiet. Diese Bauart ist mit den Einwohnern fränkischer Abstammung, doch haben die Čechen dieselbe innerhalb der Strecke Rakonitz—Raudnitz auch angenommen, wenn dies nicht etwa einst der Hauptsache nach deutsches Gebiet

war. Die rot ausgezogene Linie mit liegenden Kreuzen begrenzt das häufigere Vorkommen des Fachwerkes gegen Süden.

Im Nordosten Böhmens, östlich der unteren Moldau und Elbe und südlich bis zu einer Linie Kuttenberg—Časlau—Polička sind die noch erhaltenen alten Häuser ganz aus Blockwerk gemacht und in verschiedener Art mehr oder weniger kunstvoll ausgestattet, sowohl bezüglich der Gruppierung als auch der Einzelheiten, was später noch näher ausgeführt werden soll. Besonders gilt dies zwischen dem Iser- und Elbetale. Dieses Gebiet ist mit einer roten Linie und Querstrichen gegen Süden abgegrenzt.

Im inneren Teile Böhmens und dem zunächstliegenden Mährens bis in die Nähe von Brünn wohnen, durch einen breiten Streifen deutschen oder ehemals deutschen Gebietes getrennt, Čechen, welche, besonders in Böhmen, am wenigsten durch deutsche Städte- oder Dorfgründungen beeinflusst wurden. Es ist daher hier auch am sichersten, nach dem alten čechischen Bauernhause zu forschen. Man findet, soweit nicht junger Neubau errichtet ist, die Häuser zwar nach fränkischer Art mit Küche und Stube, oft noch mit Vorhaus und auch Kammer, doch fast immer nur eingeschossig, sehr bescheiden in den Abmessungen hergestellt, knapp auf der Erde sitzend, aus Holz- oder Lehmwänden, mit Strohdach und niederen Gemächern und fast ohne jede Zierform. Auch die Einführung des Ofens ist schon eine Neuerung, wenn auch schon seit längerer Zeit. Zumeist ist der Boden dort wenig fruchtbar und die Bestiftung klein. Das Gehöfte ist entweder ein bloßer Streckhof oder die einzelnen Gebäude stehen lose und untypisch um den Hof im unregelmäßigen Dorfe oder im Rundling. Es läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß einerseits die Gutsherren nur geringen Einfluß auf die Dorfanlage nahmen und daß andererseits wie bei Rundlingen die Hausgemeinschaft einwirkte.

Es ist bezeichnend, daß die deutschen Worte für unansehnliche dürftige Gebäude aus dem Čechischen stammen, wie Baracke, Chaluppe. Letzteres Wort bezeichnet im Čechischen geradezu ein gewöhnliches Bauernhaus.

Dieses große Gebiet, wo die čechischen Bewohner im Vergleiche mit anderen Teilen Böhmens und Mährens den geringsten deutschen Einfluß erfahren, hat also keine ausgesprochene charakteristische Hausform, die man als čechisch oder allgemein slawisch bezeichnen könnte und die sich über die bescheidensten Zustände erheben würde. In neuerer Zeit findet starker Umbau statt und es wird meistens der Dreiseithof gewählt. Eine vorteilhafte Ausnahme machen nur die Höfe der Choden, der zur Grenzwache angesiedelten čechischen Bauern um Taus. (S. S. 62.) Die Höfe sind wie die der künischen Freibauern südlich von ihnen ziemlich gut bestiftet, daher auch gut gehalten. Die Einteilung ist fränkisch. Hie und da erinnert ein Hof, wie in Ujezd bei Taus, an die einstige Bestimmung. Das Wohngebäude ist gemauert, zweigeschossig und hat nach außen nur enge, schießchartenähnliche Fenster.

Wir wenden uns nun zu den mannigfachen Böhmen umsäumenden Gebieten, welche mehr oder weniger unter deutschem Einflusse stehen, entweder durch unmittelbare deutsche Besiedlung, durch den Einfluß deutscher Städte und Dörfer oder durch eine spätere Germanisierung.

Von dem südwestlich von Pilsen gelegenen Taus gegen Norden und dann auch weiter gegen Osten ist ein bedeutender Teil der Häuser zweigeschossig. Es ist dies meist noch nicht lange der Fall, sondern erst in neuerer Zeit infolge der hoch entwickelten Industrie so geworden, die zuerst als Heimarbeit auftrat und wegen der Inleute zur Vergrößerung der Wohnräume einlud. Daß dadurch und auch wegen der besseren Lage des Bauers die alte Hausform verwischt wurde, ist klar. Es ist nach einigem Forschen unschwer festzustellen, daß das alte Gehöfte ein eingeschossiger fränkischer

Streckhof war, welcher in einem Gebäude alles Nötige umfaßte, daß später eine im Winkel dagegen gestellte Scheuer hinzukam und schließlich durchaus ein zweites Geschöß aufgesetzt wurde, zur Vermehrung der Wohnräume, für einen geräumigen Futterboden und eine hohe Scheuer. Als Muster möge ein T.-T. IV, Abb. 10 dargestelltes Gehöfte bei Brüx dienen.*)

Im weiteren Verlaufe geht im verkehrs- und industriereichen Lande eine Trennung des Gehöftes vor sich, indem der Stall mit Futterraum in ein selbständiges Gebäude verlegt wird, so daß mit der Scheuer drei Gebäude vorhanden sind.

Wie erwähnt, ging dem älteren Gehöfte ein eingeschossiges Haus in Streck- oder auch Hakenform voraus, wie man es im Tepler Gebirge, südlich von Karlsbad, noch findet. Auf den Höhen des Erzgebirges mit seinen ungünstigen klimatischen Verhältnissen, wo nur durch fleißige, neben der Laandwirtschaft einhergehende Heimarbeit der Unterhalt gefunden werden kann, gibt es sehr häufig zweigeschossige Einheitshäuser mit kleinem Stalle und oft ohne Scheuer.

In der nordwestlichen Ecke Böhmens ist das wohlhabende Egerland. Tafel Böhmen Nr. 10 und T.-T. I, Abb. 9, geben Pläne und Skizzen eines Egerländer Hofes. Über die anscheinende Ähnlichkeit mit dem Innviertel-Hofe, T.-T. II, Abb. 19, ist bereits S. 55 gesprochen worden. In der Hausformenkarte ist die Grenze des Egerländer Hofes gegen das Inland durch eine rot punktierte Linie angezeigt. Sonst sind die Grenzen gegen Bayern und Sachsen auch die seines Gebietes. Das zwischen Bayern und Sachsen hinausragende Gebiet um Asch hat diese Hausform nicht aufzuweisen.

Eine weitere Gruppe mit mehreren Abteilungen bilden die Bauernhäuser von Komotau angefangen gegen Osten bis an die Grenze gegen Mähren und südlich bis an die rot ausgezogene Linie Saaz—Laun und Kutttenberg—Časlau andererseits. Der nordwestliche Teil hat, wie erwähnt, viel Fachwerk, doch beginnt schon westlich der Elbe Blockwerk, stets zunehmend, bis östlich von Reichenberg dasselbe allein herrschend wird, soweit es nicht vom Mauerwerk verdrängt wurde. Fachwerk macht man überhaupt gerne im Obergeschosse, an Giebeln, während man im Erdgeschosse Mauerwerk, bzw. Blockwerk verwendet.

Was fast die ganze Gruppe auszeichnet, ist die Verwendung zahlreicher Zierformen, im Egerlande in Fachwerk, von der Elbgegend angefangen an Giebeln und Hochlauben. Das Umgebände, wie es auf den Tafeln Böhmen, Nr. 1, 2, 6, 7, 9, 13 bis 15 zu sehen ist, kommt dies- und jenseits der unteren Elbe, nördlich der gezogenen und gestrichelten Linie Saaz—Jungbunzlau—Hohenelbe vor, letztere Stadt schon außerhalb des Bereiches. Dagegen tritt es wieder insel förmig um Hohenmauth und Leitomischl auf. Auch der Rest des ganzen Gebietes im Osten zeichnet sich noch immer durch Neigung zur Ausschmückung und Gruppierung des Hauses aus.

In einem großen Teile dieses nordöstlichen böhmischen Landstriches haben die Häuser außer dem Umgebände ganz oder teilweise zwei Geschosse, Hochlauben außer- oder auch innerhalb der Hauswand und verzierte Giebel. Die Hausform ist einfach, und zwar der Streckhof, wozu der Stall manchmal einen Haken bildet. Die Scheuer steht in der Regel allein. Im östlichen Teile sind die Häuser nur mehr eingeschossig, sogar die der Städte, wie Hohenelbe zeigt.

Eine Gruppe von Häusern des nordöstlichen Böhmens, der Linie Jičín—Jaroměř folgend, hat bei eingeschossigen Anlagen zweigeschossige Vorbauten, wie Tafel Böhmen Nr. 5, Prischowitz, und Tafel Nr. 14, Nieder-Öls, er-

*) Nach Angaben des Museumswärters W. Göpfert in Brüx.

kennen lassen. Es ist damit ein gedeckter Eingang, eine Vorlaube mit Obergeschoß gegeben, ursprünglich wohl nur aus einer einfachen Laube entstanden. Ähnliches finden wir bei den mährischen Hannakenhäusern und an anderen weit auseinanderliegenden Orten. Diese interessante Anlage ist unter Niederlauben (S. 110) eingehend behandelt.

Im böhmischen Mittelgebirge, östlich der unteren Elbe und auch teilweise westlich davon gibt es unter den günstigen Verhältnissen, wie sie dort herrschen, schon Vierseithöfe, doch mit dem fränkischen Merkmale der Verbindung von Wohnung und Stall in einer Richtung. Im Braunauer Lande sind lose Vierseithöfe, wo das Wohngebäude allein steht.

An Belegen für die Eigentümlichkeiten des nordostböhmischen Formengebietes sind die Tafeln Böhmen Nr. 1 bis 3 und 5 bis 9 anzuführen, welche die meisten der besprochenen Eigentümlichkeiten darstellen.

An den südlichen Abhängen des Riesengebirges, beiderseits des Elbeursprunges, stehen in Einzelsiedlungen die „Bauden“, deren Verbreitungsgebiet durch eine punktierte Linie abgegrenzt ist. Sie bestehen nur aus Vorhaus mit Herd, Stube, Stall und Bodenräumen. Vor der Eingangstüre ist fast stets ein fest verschaltes Vorhaus mit Fenstern. Die außergewöhnlich strengen klimatischen Verhältnisse erlauben nur ein sehr bescheidenes Dasein. Die hochliegenden Sommerbauden sind im Winter verlassen; die tiefer liegenden, stets bewohnten heißen Winterbauden. (S. Tafel Böhmen Nr. 14 unter „Gebirgsbaude“, Aupatal.)

d) Hausformen in Mähren und Schlesien.

In Mähren sind die Verhältnisse — besonders im westlichen Teile — ähnlich wie im inneren Böhmen, wie schon dort gesagt wurde, nur ist die Einwirkung des deutschen Hauses im ganzen Lande viel mehr fühlbar. Im östlichen Teile, den Karpathen, treten übrigens in den höheren Teilen recht ursprüngliche Zustände auf. Im Westen und im Inneren des Landes sind Waldhufen inselförmig, im Norden längs der schlesischen Grenze in zusammenhängenden Streifen, manches einst deutsche Gebiet ist, wie man sehen kann, bereits slawisiert.

Schlesien ist zum großen Teile rein deutsch, zum anderen stark deutsch beeinflusst, nur im Osten in den Karpathen sind, ähnlich wie in Mähren bei den slawischen Gebirgsbewohnern die Zustände äußerst einfach. Schlesien ist fast ganz mit Waldhufen besetzt und auch hier ist, besonders im östlichen Teile, eine bedeutende nationale Einbuße der Deutschen zu verzeichnen.

Für beide Länder gelten für die Waldhufen mit Ausnahme der hohen Lagen Schlesiens T.-T. I, Abb. 4, und T.-T. IV., Abb. 4 und 5, Tafeln Mähren Nr. 1 und 2 und S. 41 und 55.

Längs der Grenze von Mähren gegen Niederösterreich sind die Verhältnisse bei den Deutschen wie im letzteren Lande und es muß der südliche Streifen zum Gebiete **XXVIII** gerechnet werden; es besteht das enge Straßendorf mit einfachen fränkischen Häusern und fränkisch abstammenden Bewohnern.

Die Slawen in Mähren gliedern sich in vier Hauptabteilungen. Die Horaken und Podhoraken (Gebirgs- und Talbewohner) sitzen nacheinander von der böhmischen östlichen Grenze bis gegen Brünn. Über sie gilt zum großen Teile das über das innere slawische Böhmen Gesagte.

Die Hannaken wohnen im Bereiche der March auf reich ergiebigem Boden in behaglichem Wohlstande. Ihr Hause war früher zwar auch nicht

klein, doch in den Wohnräumen beschränkt. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist fast alles umgebaut worden. T.-T. IV, Abb. 8 zeigt eine neuere Anlage, wenn auch nicht aus der letzten Zeit. Früher war das Haus in der Form des Haken- oder Dreiseithofes und eingeschossig, jetzt ist es ein Vierseithof, oft zweigeschossig, doch ganz untypisch. Die Lehmwände und Strohdächer früherer Zeit sind durch Ziegelmauern und harte Dachdeckung abgelöst. Im allgemeinen hat das hannakische Haus eine ähnliche Entwicklung genommen, wie das Haus im benachbarten nordöstlichen Niederösterreich, stellenweise noch weiter gehend. Auch hier ist das Haus oft auf allen vier Seiten verbaut (s. S. 55, sowie S. 109 f., wo auch die charakteristischen hannakischen, nun fast verschwundenen Vorbauten besprochen werden).

Südlich von den Hannaken bis an die niederösterreichische Grenze finden wir die mährischen, jenseits der Ostgrenze in Ungarn die ungarischen Slowaken zwischen den Karpathen in Norden, den Magyaren im Süden und den Ruthenen im Osten sitzend. In der Ebene längs der March sowohl in Mähren als auch in Ungarn leben sie in ziemlich günstigen Verhältnissen. Die Dörfer sind enge und regelmäßiger als sonst bei Slawen. Gewöhnlich kommen die einfachen fränkischen Formen (T.-T. I, Abb. 2, 3 und 5) und die einfachsten Formen der T.-T. IV vor. Das Vorhaus ist meist zugleich Küche. Häufig ist auch hier schon das Wohnhaus längs der Straße erbaut. Die Verhältnisse der ungarischen Slowaken werden noch an anderer Stelle kurz behandelt werden.

Im östlichen Teil Mährens, auf den westlichen Abhängen der Karpathen hausen die mährischen Wallachen, gleichfalls ein tschechischer Stamm, im Gebiete der Bečwazufüsse. Wenn sie auch heute schon vielfach, besonders in den niederen gelegenen Teilen, fränkische Hausformen haben, so war doch vor kurzem im ganzen Gebiete, wie noch heute im angrenzenden Ungarn, wie die Karte zeigt, das Rauchstubenhaus herrschend. T.-T. III, Abb. 1 als allgemeine Type, T.-T. III, Abb. 3 nach Weglassung der Niederlaube und der schmalen Kammer sind Beispiele für die oft sehr sorgfältig und auch wieder sehr bescheiden hergestellten Holzhäuser, in deren einzigem Wohnraum im Winter Menschen und Kleinvieh beisammen hausen.

In ähnlicher, gleichfalls sehr ursprünglicher, noch bescheidenerer Weise wohnen an der mährisch-ungarischen Grenze die „Waldbauern“ des slowakischen Hochlandes, östlich von Alt-Hrozenkau, um den Lopenik herum, wenig besser als die östlich benachbarten ungarischen Slowaken der höheren Lagen. Ärmere haben den Stall zum Vorhause der Rauchstube, des einzigen Wohnraumes. Hier ist anscheinend der Wohnraum durch Abtrennung vom Stalle entstanden.

Der nordwestliche Teil von Schlesien ist, wie schon erwähnt, meist mit Waldhufendörfern besetzt und auch andere Gehöfte sind nach deren Muster erbaut. Die östlich von Troppau, dann zwischen Mährisch-Ostrau und Frankstadt wohnenden Čechen und die „Wasserpöhlen“ im östlichen Teile von Schlesien, deren Gebiet auch viele Waldhufen einschließt, mitten unter zahlreichen industriellen Anlagen und Kohlenwerken sind wohlhabend und haben ihre Häuser jetzt in der Form der fränkischen Dreiseithöfe (T.-T. I, Abb. 4 und IV, Abb. 4 und 5) erbaut.

Der südliche Teil von Ostschlesien ist gegen das übrige Land zurückgeblieben, woran die stark gebirgige Bodenform und Abgeschlossenheit zum Teil schuld ist. Die Bewohner sind Polen und man heißt sie „Goralen“, das ist Höhenbewohner. Die Rauchstuben, früher dort allein herrschend, sind noch nicht verschwunden; auch Rauchschröte nicht allgemein in Verwendung.

e) *Die Rauchstubenhäuser im Nordosten der Monarchie.*

Mit den Kleinen Karpathen, kaum fünfzig Kilometer nördlich der Donau, beginnt die gegen Norden und später gegen Osten ziehende, stets breiter werdende Zone der Rauchstubenhäuser, die Karpathen stets in der Mitte behaltend und längs der Nord-, Ost- und Südgrenze der Monarchie Rußland und Rumänien berührend, wo das Rauchstubenhäuser noch ursprünglicher und ungestörter herrscht. In diesem großen Gebiete wohnen Slowaken, mährische Wallachen, Polen, Ruthenen, Rumänen, in Ungarn, welches später noch zur Sprache kommt, auch Székler und Sachsen. Die verschiedenen Formen der Rauchstubenhäuser sind bereits (S. 51) besprochen worden. Grundrisse und Pläne werden in T.-T. III, Abb. 1 bis 6 und Tafeln Bukowina Nr. 2 und 3 gebracht.

Im allgemeinen herrscht die Neigung, wo die Wirtschaft etwas größer ist, für jeden Zweck eigene Gebäude zu bauen, sogar die Ställe nach den Tieren zu trennen. Abgesehen von gerne festgehaltener Süd- und Ostrichtung für die Türen herrscht kein Zwang in der Anordnung der einzelnen Bauten, so daß in den erwähnten Fällen unregelmäßige Haufenhöfe entstehen. Mehrgeschossige Gebäude sind in gewöhnlichen Fällen nicht vorhanden.

Bei den Bojken in den Karpathen,*) südlich von Przemyśl und Lemberg, sind alle Räume in gerader Linie aneinandergereiht, bis zu Längen von 48 Metern.

An begünstigten Orten hat bereits seit längerer Zeit der Umbau nach fränkischer Weise begonnen und die Rauchstubeneinrichtungen sind so weit verbessert, daß die Zustände leidlich sind. In den Gegenden Galiziens, wo Waldhufen angelegt sind, was nach der Hausformenkarte auf einem großen Gebiete der Fall ist, in ehemals deutschen und slawisierten Ortschaften und in der Umgebung derselben ist die Ofenheizung oft schon lange Zeit eingeführt.

Unter ungünstigen Umständen, insbesondere bei den ungarischen Ruthenen ist die Genügsamkeit zu bewundern, mit welcher Menschen noch leben können und wollen. Die starke Auswanderung der Karpathenbewohner begreift, wer ihre Verhältnisse kennen gelernt hat.***) Kein anderer Volksstamm als die Ruthenen wird dort fortkommen. Wenn man in der Bukowina den gewaltigen Fortschritt unter der österreichischen Verwaltung seit 1774 abrechnet, so kann man sich bei dem rauhen Klima kaum noch die Möglichkeit menschlichen Bestehens denken. Ein Teil der Bevölkerung wohnte, wie noch heute in Rumänien, in Erdhöhlen.

Die Wände der Häuser sind in Waldgegenden aus Blockwänden, in den Niederungen aus Flechtwänden zwischen Ständern, welche das Dach tragen, nach Umständen auch aus Lehm hergestellt; die Eindeckung geschieht je nach dem vorhandenen Baustoffe aus Stroh oder Brettschindel, letztere in der Bukowina noch häufig mit Steinen beschwert.

Galizien wird von zwei slawischen Stämmen, den polnischen Mazuren im Westen und den Ruthenen im Osten bewohnt. Im allgemeinen ist der westliche Teil aus verschiedenen Gründen weiter voraus. Die Nähe vorgeschrittener Länder übt sichtbar günstigen Einfluß auf die westlichen Bezirke, die zeitliche Einführung der Eisenbahnen, die umfangreiche Anlage von Waldhufen brachten viele Kulturelemente ins Land. Die Mazuren der Ebene haben Stube und Vorhaus, während merkwürdigerweise die Bergbewohner im Süden, die Goralen, neben der schwarzen Rauchstube noch eine „weiße“

*) Franko, „Zeitsch. f. österr. Volksk.“, XI., 28.

**) Kaindl, „Mitt. der Anthrop. Ges.“, XXVIII, 223 bis 249.

haben, die zum Schlafen dient. Allerdings ist der Sparherd gegenwärtig bei den Bewohnern der Ebene weiter verbreitet als bei den Goralen. Die auf Tafel Galizien Nr. 1 dargestellten Häuser haben alle schon besondere Küchen, auch mit Sparherden.

Die galizischen Ruthenen, die östliche Hälfte des Landes bewohnend, haben sowohl auf der podolischen Hochebene, östlich von Lemberg, als auch in den Flußniederungen zumeist Flechtwerkwände, gegen Süden mit Blockwerk gemischt, welches im Gebirge, wo Lemken, Bojken und Huzulen wohnen, allein herrscht. Auch hier, gleich dem westlichen Galizien, ist der Gebirgsbewohner weiter voran wegen des soliden Hauses, der schöneren Tracht und seines Kunstsinnes, der besonders bei den Huzulen bemerkenswert ist.

In der Bukowina leben Rumänen, Ruthenen, eine beträchtliche Anzahl Deutsche und wenig Magyaren. Alle bauen unter günstigen Umständen in Blockwerk, nur die Ruthenen im Norden außerdem oft in Flechtwerk, die Deutschen auch mit gebrannten Ziegeln. Die Rumänen bauen vornehmlich in Holz, haben gerne an ihren Häusern Vorlauben mit Holzschnitzerei, die Ruthenen in Block- und Flechtwerk, je nach den Umständen. Die Häuser der Deutschen sind wohl eingerichtet mit zahlreichen Gemächern; auch die der Magyaren sind gut gebaut.

Besonderer Erwähnung muß noch der Armenier in der Bukowina geschehen. Dieselben sind ursprünglich als Ackerbauern eingewandert, im Laufe der Zeit jedoch Kaufleute und Händler geworden und betreiben Landwirtschaft jetzt nur nebenher. In der Bukowina sitzen sie hauptsächlich in Czernowitz und Suczawa, doch findet man sie auch in den angrenzenden Teilen Galiziens und Ungarns. Tafel Bukowina Nr. 1 gibt die Pläne eines armenischen Hauses. Man kann es wohl nicht als Bauernhaus bezeichnen, schon die große Zahl von heizbaren Gemächern bezeugt das Gegenteil. Der Stall ist vom Wohnhause getrennt.

f) Die Häuser der österreichischen Südslaven und der Italiener außer Tirol.

Die Drau ist infolge einer Verfügung Karls des Großen Südgrenze des Erzbistums Salzburg gegen jenes vor Aquileja geworden und daher kommt es, daß dieser Fluß noch gegenwärtig die Scheide zwischen Deutschen und Slawen bildet.

Die nördlich der Drau lebenden Slawen wurden auf friedlichem Wege durch Geistlichkeit, Grundherren und besonders durch starke deutsche Einwanderung germanisiert. Südlich der Drau ist nur die Sprachinsel Gottschee und das Land westlich von Klagenfurt deutsch geworden, beides durch nachträgliche starke Besiedlung.

Es ist daher im südslawischen Gebiete bezüglich der Form der Niederlassung slawische Grundlage gewiß, soweit nicht eben eine Slawisierung deutsch angesetzter Gemeinden stattgefunden hat, wie in Krain oftmals. Die eigentlich slawischen alten Dörfer sind, wie schon erwähnt, nicht so regelmäßig wie die deutschen Dörfer in Niederösterreich, Ungarn u. a., sondern es sind volkstümliche Anlagen, unregelmäßige Gruppen von nahestehenden Einzelhöfen.

Eine Trennung nach Hausformen ist hier nicht genau durchführbar, es kann nur eine allgemeine Andeutung über jene Eigentümlichkeiten gegeben werden, welche gleichartige äußere Umstände einer jeden Gruppe halbwegs ähnlicher Hausformen auferlegt haben. Zahlreiche Einflüsse verschiedener Art haben eine große Mannigfaltigkeit mit sich gebracht.

Südsteiermark, zum größten Teile slowenisch bewohnt, gliedert sich in das Gebiet des vorherrschenden Weinbaues im Osten und der Vieh-

und Körnerwirtschaft im Westen. Der Grundriß des meist eingeschossigen Wohngebäudes ist einfacher fränkischer Art, also stets mit Küche versehen, die sehr oft zugleich Vorhaus ist. T.-T. I, Abb. 10 und 11, stellen die in Hakenform auftretenden Gehöfte dar. Manchmal finden sich, ähnlich wie in Krain, zweigeschossige Gebäude nach T.-T. IV, Abb. 11a und 11b, wo die Wohnung im Obergeschosse, und unterhalb, zum Teile in der Erde steckend, Stall und Keller sich befinden, so bei Tüffer, Steinbrück, Cilli u. a. O.

Für die Weinbauergehöfte ist die Änderung an der ersteren Form nicht bedeutend. Der Keller befindet sich unter dem Wohngebäude mit Zugangstreppe von außen unter besonderem Vordache oder unter einer Falltüre. Die Weinpresse steht in der Scheuer, im Schopfen oder auch in besonderem, angebautem Preßhause.

Eine Eigentümlichkeit dieses gesegneten Weinbaugebietes von Untersteiermark sind die „Weingarhäuser“, welche sich, wahrscheinlich aus unansehnlichen Hütten entwickelt haben. Sie stehen überall in den Weingärten, so, daß das ganze Weinland mit Einzelhäusern besetzt ist. Die vortrefflich bewirtschafteten südsteierischen Weingärten sind zu einem großen Teile im Besitze von Städtern, sehr oft Deutschen, welche die Weingartenarbeit von den slawischen Winzern besorgen lassen. Einfache Weinbauer bearbeiten den Weingarten entweder vom Weingarthause oder vom nahen Dorfe aus. In dem einen und anderen Falle müssen die nötigen Räume und Einrichtungen dort vorhanden sein. Im letzten Falle steht im Weingarten nur eine Hütte zur Aufbewahrung von Geräten und auch für kurze Zeit von Früchten, Wein, also Einrichtungen, die wir bei allen südslawischen Weinbauern treffen. Besser gestellte Besitzer haben einen besonderen Winzer, der in der Winzerei, einem Weingarthause, ähnlich einem Weinbauerhause mit Absteigzimmer, wohnt. Bei einfachen Bauern, in den Hütten und selbst bei Winzereien kleiner Weingärten fehlt zumeist die Presse, und daher auch das Preßhaus, bezw. der Preßraum. Die Besitzer benutzen die Presse eines Nachbars. Jedenfalls enthält aber das Weingarthaus die Wohnung für den Winzer, Ställe, Streuschopfen und den Weinkeller. Der städtische wohlhabende Besitzer hat neben der Winzerei noch das „Herrenhaus“, eine vollständige Wohnung zur Sommerfrische, womit manchmal auch Preßhaus und Keller vereinigt sind. Zum Weingute gehören fast unbedingt ein Garten, Wiesen und Felder, da zur Düngergewinnung einiges Vieh gehalten werden muß. Alle südslawischen Weinbauern haben in den Weingärten Bauten, die in Krain und in Kroatien zumeist sehr einfach und nur als Hütten zu bezeichnen sind. Wir können in diesen das Urbild des südsteierischen Weingarthauses sehen. Bei den betreffenden Ländern werden die dortigen Anlagen besprochen werden.

Im südlichen slawischen Teile von Kärnten besteht, besonders im Osten, ebenso wie im deutschen Teile, getrennte Bauart. Soweit Wein gebaut wird, wie im östlichen Teile, ist das Haus ähnlich dem Krainer, im Erdgeschosse mit Keller und Preßraum und auch Stall, im Obergeschosse ist die Wohnung mit einfachem Grundriß. Manchmal findet sich auch die neuere südsteierische Form nach T.-T. I, Abb. 10 und 11. Die Stellung der Häuser am Abhange wie im Savetale und in Krain ist gleichfalls nicht selten, wenn die Verhältnisse entsprechen. Bei Feldwirtschaft hat das besondere Wirtschaftsgebäude im Erdgeschosse Stall und Schopfen, oberhalb die Scheuer mit Zufahrt über die Tennbrücke, wie bei den Deutschen in Kärnten.

Im slawischen unteren Gailtale, im Westen Kärntens, ist starker deutscher Einschlag und es sind Reste einstigen Deutschtums vorhanden. Auf diesem Gebiete, seit der Römerzeit eine stets wichtige Durchzugsstraße zwischen Süd und Nord, hat sich keine scharf ausgeprägte Form entwickeln können, wie dies in ähnlichen Fällen oft zu bemerken ist. Über die auf den

Tafeln Kärnten Nr. 8 und 9 gebrachten Pläne von fünf Häusern dieser Gegend aus Arnoldstein ist schon S. 60 gesprochen worden. Die zwei Häuser der Vollbauern sind wahrscheinlich altkärntnerischer Abstammung und aus dem einfachen Rauchstubenhaus entstanden. Es deutet darauf der Name des Vorhauses „Laube“ hin, welcher hier und in Oberkrain auch bei Slawen gebräuchlich und aus dem Deutschen entlehnt oder von den einst deutschen Bewohnern geblieben ist.

Die Häuser dieser Vollbauern sind der Höhe nach zweigeschossig, doch nur im Erdgeschoße bewohnt, welches auch allein gemauert ist. Das Obergeschoß besteht aus Schalwänden und ist daher nur für Wirtschaftszwecke geeignet. Wie an anderem Orte ausgeführt, haben wir hier umgebildete alte Kärntner Einheitshäuser vor uns, wie sie im westlichsten Kärnten im Lesachtale, dem obersten Teile des Gailtales und im Mölltale vorkommen. Auch die Hochlauben an diesen Häusern, wenn sie auch einfach sind, ähneln denen anderer Oberkärntner Häuser.

In Krain ist große Verschiedenheit im Hausbau, nach den ursprünglichen Siedlern, der Ergiebigkeit des Bodens, welche hier besonders große Gegensätze aufweist, nach den verfügbaren Baustoffen und dem wechselnden Einflusse der Nachbarländer mit an und für sich verschiedenem und auch sehr ungleichem Kulturzustande. Im Nordwesten war bei teilweise sehr ergiebigem Bergbau vorherrschend deutsche Bevölkerung. Die ehemals ganz deutschen Städte und viele deutsche Ansiedlungen im Lande neben dem Gottscheern übten großen Einfluß; die Fruchtbarkeit wechselt von der trostlosen Karstlandschaft zur fruchtbaren Laibacher Ebene und den Weinbaugenden; betreffs des Baustoffes ist im Karst vollständiger Holzmangel und in anderen Gegenden wieder reichlich Holz vorhanden; im Südosten und Süden sind in den Nachbarländern höchst ursprüngliche Zustände. An den Grenzen wechseln dort Kroaten und Italiener.

Der deutsche Einfluß im Westen beruht auf den Ansiedlungen der Bischöfe von Freisingen und Brixen und erstreckte sich bis Krainburg (Strichpunktlinie in der Karte). Südlich davon, im westlichen Teil des Landes zeigt eine punktierte Linie den italienischen Einfluß gegen Osten in der Bauweise an, welche Linie sich weit gegen Süden ungefähr über den Hauptkamm der Dinarischen Alpen und auch durch Dalmatien hinabzieht. Im Südosten, südlich der deutschen Sprachinsel Gottschee, und dann nordöstlich, besteht kroatischer Einfluß, durch eine Linie gegen Nordwesten abgetrennt. Der übrigbleibende Teil des Landes kann als weniger beeinflusster slowenischer Boden betrachtet werden.

Alle diese Einwirkungen haben tiefe Spuren hinterlassen und mit Ausnahme vieler alter Dorfanlagen ist kaum viel Altes zu finden oder festzustellen.

u trug wohl auch in alter Zeit der lebhafte Verkehr zu Lande auf Saumwegen, Straßen und Flüssen sowie die ehemals blühenden Bergwerke bei.

Der Grundriß der Bauernhäuser ist fast überall einfach fränkisch, das Vorhaus dient meist als Küche, im Winter wird von der Küche aus im Stubenofen geheizt und gekocht. Einfache Leute verbringen ihre Zeit im Winter, wie in den Küstenländern üblich, beim offenen Herd, hier in der Küche. Die auf Tafel IV, Abb. 11a und 11b gegebene Grundrißskizze, auch in Kärnten und Südsteiermark nachgewiesen, ist besonders im östlichen Teil von Krain häufig. (Siehe S. 56, wo weiteres vorgebracht ist.) In den Weinbau treibenden Gegenden ist im Untergeschoße Keller und Presse angeordnet.

Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind bei nur halbwegs größerer Wirtschaft getrennt. Das Wohngebäude ist gewöhnlich ein-, bei Bessergestellten auch zweigeschossig. Die Hauswände sind in waldigen Gegenden, wie im Nordwesten, in der Gottschee und im Uskokengebirge aus Blockwerk, in letzterem

und in Unterkrain auch aus starken Eichenbohlen, im Karste und überhaupt gegen den südlichen Teil des Küstenlandes zu fast nur gemauert. Die Dachdeckung ist nach den Verhältnissen aus Stroh, Brettschindeln, in den südwestlichen Teilen nach italienischer Art aus Hohlziegeln.

Charakteristisch für das Land sind die sogenannten Harfen, Gerüste zum Trocknen der gemähnten Frucht.

Das Land teilen wir nach Art der Bauernhäuser folgendermaßen in: 1. den ebenen, tiefgelegenen Teil an der Save; 2. den nordwestlichen Teil von Radmannsdorf bis an die Grenze gegen Westen, teilweise schon von Krainburg aus zu rechnen; 3. die Wippacher Gegend, westlich von Loitsch, an das Küstenland grenzend; 4. das Karstland, südwestlich und südöstlich von Laibach; 5. Unterkrain, südlich der unteren Save bis Gurkfeld im Osten; 6. die an Kroatien angrenzenden Landstriche im Uskokengebirge; 7. das Gottscheer Land. Kleinere Gebiete, wie das enge Savetal westlich von Steinbrück u. a. sind nicht berücksichtigt.

1. Das breite, fruchtbare Savetal mit der alten und der neuen Hauptstadt, Krainburg und Laibach, ist zu einem Teile städtisch verbaut, oder mit zweigeschossigen Häusern nach S. 56 für die Ebene versehen; der größte Teil ist jedoch einfach fränkisch und eingeschossig, jedenfalls Umbauten aus nicht ferner Zeit. Der Stall ist getrennt oder im Winkel angebaut, fast alles schon in Mauerwerk. Ein guter Teil der einfacheren Häuser gehört Kleinbesitzern.

2. Im nordwestlichen Gebiete bricht von Krainburg, bezw. Radmannsdorf gegen Westen der deutsche Einfluß von Kärnten aus stets mehr durch. Zuerst sieht man von Osten her getrennte Stallgebäude und noch eingeschossige Gebäude nach untersteirischer Art; bei Lengenfeld finden sich schon zweigeschossige Wohngebäude und, wenn auch noch selten, Einheitshäuser nach Tiroler Art, mit Giebeleingang, hölzernen Hochlauben unter dem Giebel und über dem Erdgeschoße. Das Obergeschoß ist jedoch zumeist nur verschalt und dient als Futterboden. (Siehe S. 60 die Häuser im Gailtale bei Arnoldstein in Kärnten.) Die vorne sitzende Giebelschalung hat einen großen Ausschnitt, entweder in eckiger oder eigentümlich geschwungener Form. Der dahinter liegende Raum dient zum Trocknen verschiedener Gegenstände, ähnlich wie in Tirol.

3. Die Wippacher Gegend, angrenzend an das Küstenland, folgt in den Formen den entsprechenden Teilen des letzteren.

4. Die Bewohner des Karstlandes, des südwestlichen Teiles Krains, befinden sich in jeder Beziehung unter viel ungünstigeren Umständen, sowohl was Ertrag betrifft, als auch wegen Klima und Baustoffen. Die Häuser sind ärmlich, die Wände aus Stein gemauert. Die Dachdeckung, stets auf flachem Stuhl, früher aus beschwerten Brettschindeln, einzeln auch aus Steinplatten, wird in neuerer Zeit aus Hohlziegeln gemacht. Der Grundriß ist einfach, ein Vorraum als Küche und eine Stube. In der italienischen Einflußsphäre dieses Gebietes sind unter etwas besseren Verhältnissen zweigeschossige Häuser nicht selten, wie solche beim Küstenlande beschrieben werden und auch in Dalmatien vorkommen.

5. In Unterkrain wird stellenweise viel Wein gebaut und man findet dann oft das schon S. 56 erwähnte Haus. Wo nicht Weinbau das Erträgnis hebt, sind die Häuser übrigens bescheiden, oft in Eichenbohlenwänden, wie in Kroatien, beiderseits verputzt, seltener in Blockwänden. Rauchschlote sind nicht allgemein üblich.

Die Weinwirtschaft wird hier nicht in der vorzüglichen Weise, wie in Untersteiermark geführt, besonders wenn der Besitzer, wie es oft vorkommt, entfernt vom Weingarten wohnt. In diesem Falle steht im Weingarten ein

einfaches, zweigeschossiges Gebäude, wo im unteren, gemauerten Geschosse Keller und Preßraum sich befinden, im oberen, der aus Schalfachwerk besteht, die Geräte aufbewahrt werden. Zum Bewohnen ist die Hütte nicht eingerichtet. Ähnlich ist es in Kroatien, wie S. 88 dargelegt ist, nur noch etwas einfacher.

6. Im Uskokengebirge an der kroatischen Grenze herrschen sehr ursprüngliche Zustände, etwa nach Art des Inneren von Dalmatien und des kroatischen Karstes, ähnlich auch in der Bela Krajna, dem südöstlichsten Teile des Landes. Das Vorhaus ist zugleich Küche und eigentlich Hauptaufenthaltort, gegen das Dach zu ohne Decke, nur über dem Herde ist ein Flechtgewölbe. Der Schlot fehlt meistens.

7. Das Gottscheer-Land, im südöstlichen Krain, wurde ziemlich spät mit Deutschen bayerischer Herkunft besiedelt. Sie wohnen in regelmäßigen Dörfern mit locker stehenden, in der Regel eingeschossigen Häusern bayerischer Einteilung. Tafel Krain Nr. 1 bringt mehrere Beispiele von Gottscheer Häusern (s. S. 61). Das Wirtschaftsgebäude steht in vielen Fällen getrennt, doch auch Einheitshöfe sind nicht selten, so die Häuser zu Ring Nr. 19 und Büchel Nr. 1; beide auf Tafel Nr. 1. Stall und Keller sind im Erd- bzw. Untergeschosse. Wie man also aus mehreren Beispielen sieht, ist diese Einteilung in Krain sehr beliebt, während sie sonst in der Monarchie nur ausnahmsweise vorkommt.

Die zunächst folgenden Länder an der Küste des Adriatischen Meeres haben der Mehrzahl nach sehr einfache, ja ärmliche Häuser, das Bescheidenste, was man in Österreich-Ungarn finden kann. Man muß allerdings in Betracht ziehen, daß das milde Klima eine leichte Bauart zuläßt, so daß zum Beispiel das Schlafen im Freien einen großen Teil des Jahres möglich ist. Man findet übrigens eine fast gleiche Einfachheit auch in höher gelegenen, also auch rauheren Gegenden, wo man sich nur besser gegen das Wetter verwahrt.

Das Küstenland, bestehend aus den Kronländern Görz und Gradiska sowie Istrien, ist größtenteils slawisch, nur an den westlichen Rändern italienisch besiedelt. Holzangel zwingt im Karstgebiete, dem südlichen, größeren Teil zur Verwendung von Stein als Baustoff, sogar zum Dachdecken. Der Ofen ist fast ganz fremd, da im Norden noch Rauchstubenhäuser bestehen, im Süden der italienische Kamin, der nicht viel mehr ist als ein offener Herd.

Es sollen die verschiedenen Hausgebiete von Norden her, vom Mangart und Predil an, einzeln betrachtet werden.

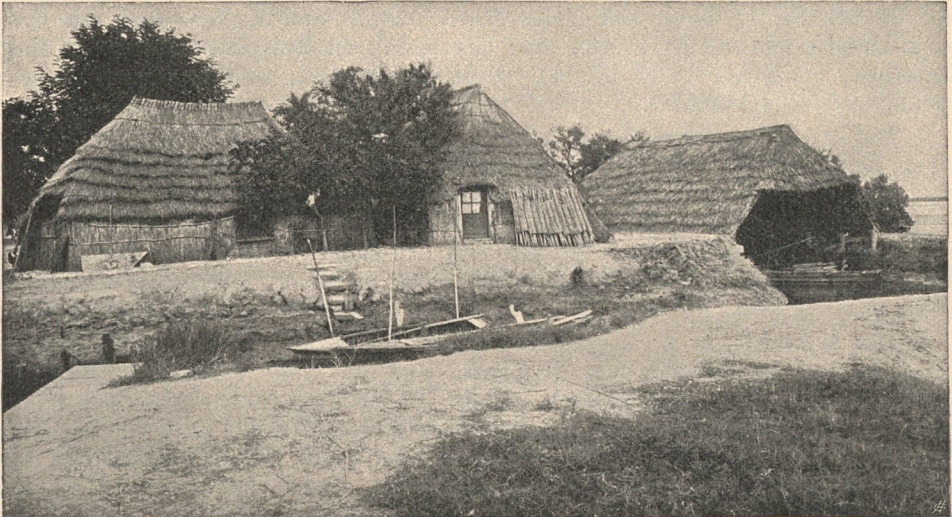
Der nördlichste Teil am obersten Isonzo ist sehr unfruchtbar, daher auch arm. Es gibt fast nur bescheidene Rauchstubenhäuser. Der folgende Landstrich bis Canale herab, ist etwas fruchtbarer. Hier sowie im oberen Teile gibt es nur Kleingrundbesitzer. Die Häuser sind einfachster Art, mit Küchen als Vorhäusern. Das gegen Süden bis zur Ebene folgende Hügelland ist sehr fruchtbar und beherbergt rechts des Isonzo größtenteils italienische Bevölkerung, links des Flusses und im Wippachtale Slawen. Erstere sind Kolonen, letztere bäuerliche Besitzer. Die nun folgende Ebene bis zum Meere und westlich bis an die italienische Grenze ist besonders fruchtbar an Wein und Südfrüchten und sorgsam bewirtschaftet; die Bewohner sind größtenteils italienische Kolonen. Das im Osten anstoßende Karstland, gleichwie Istrien ebenfalls Karstgebiet, hat kleine slawische Besitzer, die Čičen im armseligen Inneren, an der Westküste noch italienische Kolonen.

Die Häuser der selbständigen Bauern in den zwei Kronländern sind bei Armen ein-, in besserer Lage zweigeschossig. Das Verhältnis, in dem

die Anzahl in beiden Klassen zueinander steht, ist sehr ungleich. In den einfachsten Fällen gibt es nur Rauchstube und Stall, während die Schlafstelle auf dem Dachboden ist. Die zweigeschossigen Häuser haben unten Keller und Küche, welche dann den gemeinschaftlichen Wohnraum bildet, oben Schlafkammern, und Stall mit Scheuer als Anbau, oder auch wie in Krain unten Keller und Stall, oben die Wohnung. Das Obergeschoß hat oft nur das Dach als Decke, ein Übergang vom niederen Dachboden zum Obergeschoß. Die Kolonenhäuser sind, wie schon erwähnt, von den städtischen Eigentümern der Güter erbaut, oft für mehrere Familien bestimmt, daher fast kasernenartig. Auch die Kleingrundbesitzer haben in der Regel untypische Häuser, da sehr häufig regellose Zu- und Umbauten vorgenommen werden.

Tafel Küstenland Nr. 1 bringt den Plan eines Bauernhauses in Unterkobdil, östlich von Görz, wie solche in ähnlicher Form bei besseren Anlagen in den Ländern am Adriatischen Meere häufig anzutreffen sind und ungefähr der oben gegebenen Einteilung entsprechen. Der Küchenausbau ist nicht nur

Abb. 3.



Fischerhütte in Grado, westlich von Triest, von außen.

in Istrien, sondern in den südlichen Alpen bis nach Südtirol bei Italienern zu treffen. Der Stall ist angebaut und der Raum oberhalb desselben dient für Vorräte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Stall früher an Stelle der Kammer im Hauptgebäude war.

Am Meere um Grado wohnen an den Lagunen zahlreiche Fischer in zeltartigen Hütten. Auf schwachem Holzgerüste mit lotrechten Wänden oder auch unmittelbar von der Erde zum nach außen gewölbten Dache übergehend, ist die Hütte vollständig mit Matten aus Rohr bedeckt, welche noch mit schwachen, außen herumgehenden und hineingebundenen Hölzern gleich Reifen zusammengehalten werden. Einige stärkere Hölzer im Innern dienen zur Erzielung der Standfestigkeit. Die Hütte hat entweder nur einen Raum oder ist durch eine leichte Zwischenwand in zwei Räume geteilt, wovon der vordere mit Feuergrube zum Kochen, der rückwärtige zum Schlafen dient, wenn die Bewohner nicht vorziehen, dies im Freien zu tun. Der Rauch zieht durch die Wände und die Türe ab. Licht kann bloß durch die offene

Türe einfallen. (T.-Abb. 3 und 4.) Ein Schriftsteller*) sagt, so dürften die Hütten der ersten Flüchtlinge auf den Inseln des späteren Venedigs ausgesehen haben. Doch haben die besser gestellten Fischer auch gemauerte Häuser nach den früher besprochenen Formen. Ein Bild des Innern eines solchen Hauses zeigt T.-Abb. 35, wo die wie auf Tafel Küstenland Nr. 1 nach außen vorspringende Küche innen aufgenommen ist. (Siehe unter „Küche“.)

Dalmatien liegt ganz im Gebiete des Karstes. An der Küste und auf den Inseln, wo Wein- und Ölbau, sowie Schifffahrt gute Erträgnisse liefern, gibt es ein- und viele zweigeschossige Häuser wie in Istrien. Die Weinbauern haben dann unten den Keller und meist auch den Stall; im Obergeschoße, welches man mit Freitreppe erreicht, neben anderen Gemächern auch eine Küche. Das Obergeschoß hat aber oft nur das Dach als Decke. In anderen Häusern ist neben Stall und Keller die Küche, die auch als

Abb. 4.



Fischerhütte in Grado, westlich von Triest, von innen.

Wohnraum dient, im Erdgeschoß, im Obergeschoß die Wohnung des Eigentümers.

Im Innern des Landes und auch bei Ärmern an der Küste sind die meisten Häuser sowohl im nördlichen, als auch im südlichen Teil nur für die bescheidensten Bedürfnisse eingerichtet. Besser Gestellte haben noch einen besonderen Stall für das Vieh, vielleicht auch eine Art Scheuer; bei Ärmern sind in der Regel Menschen und Vieh in einem Raume, nur durch Latten- bzw. Steckenwände getrennt. Es wird hier auf niedrigem, offenen Herde gekocht, auf Pritschen in den Kleidern geschlafen. In besonders elenden Häusern hat man oft noch keine Glasfenster, die Türen werden nur mit Stoff verhängt und im Innern gibt es fast keine Einrichtungsstücke. Im Süden bei Ragusa sieht man noch menschliche Behausungen in Felshöhlen mit einem kleinen Vorbau als Eingang und Abschluß. Die Wände sind aus Stein und das Dach ist oft mit Steinplatten bedeckt.

*) Stradner F.: „Rund um die Adria“, 1903.

g) Hausformen in Ungarn und seinen Nebenländern.

Bei Gruppe **XXVIII** wurden bereits die deutschen Heanzen und anderen westungarischen Deutschen einbezogen. Der nördliche und östliche Teil des Landes gehört dem Gebiete des Rauchstubenhauses an und wurde, soweit es die ungarischen Ruthenen betrifft, schon auf Seite 76 besprochen. Es sind daher noch die Häuser der Magyaren, Kroaten, Rumänen und der anderen Deutschen übrig.

Die Magyaren sitzen zusammenhängend in der Mitte des Landes, fast nur durch deutsche und an den Rändern auch andere Sprachinseln unterbrochen. Die Entstehung der Tanyenwirtschaft und der neuen Dorfanlagen wurde bereits früher erörtert. Die Gebiete derselben sind auf der Landkarte bezeichnet. Ebenso sind zwei Gebiete, südlich von Budapest und nördlich von Essegg eingerahmt, welche fast nur aus großen Herrschaften bestehen, die übrigens auch sonst überall im Lande eine große Rolle spielen.

Fast überall haben die Magyaren, und zwar nicht nur in den nach dem Rückzuge der Türken neu errichteten Tanyen (s. Hausformenkarte, Gebiet der Pußten), sondern auch in den mehr geschont gebliebenen Teilen des Landes das fränkische Haus, eingeschossig und in einfacher Form angenommen. Rauchstuben dürften bei ihnen zuletzt vielleicht in Inner-Somogy, südlich des Plattensees*) bei den Paloczen und Matyo, nördlich von Erlau, und bei Mezö-Kövesd überwunden worden zu sein. Dagegen sind die getrennt von der großen Masse wohnenden magyarischen Székler im Südosten von Siebenbürgen erst im Übergange zur Ofenheizung begriffen. Über die eigentümliche „Paradestube“ ist bereits (S. 48) gesprochen worden. In der Regel ist neben, also beim Hauseingange, noch die „Paradeküche“, wo nur für Gäste gekocht wird und die stets glänzend geweißt ist. Sie bildet auch zugleich das Vorhaus für die Wohnstube und die Paradestube. Die Alltagsküche folgt nach der Wohnstube.

Die Dorfanlagen der Deutschen in Ungarn sind aus verschiedenen Zeiten, da die Einwanderungen in größerem Maßstabe mit Unterbrechungen von König Stefan I. bis Kaiser Josef II. fortgesetzt wurden. In den ersten Zeiten brachten wohl noch manche das Rauchstubenhaus mit, doch haben heute fast alle die Küchenstubenhäuser. Wir können annehmen, daß die Siebenbürger Sachsen Mitte des 12. Jahrhunderts teilweise schon Öfen hatten, die Heanzen vielleicht schon am Ende des 11. Jahrhunderts. Nur die Sachsen haben noch teilweise Rauchstuben.

Auf Seite 47 ist die Entwicklung des Hauses der Zipser Deutschen dargelegt. Tafel Ungarn Nr. 3 bringt Pläne von Zipser Häusern, wo die aus Georgenberg städtisch beeinflusst und enge zusammengedrückt sind. Die Altwalddorfer Häuser sind einfachst fränkisch.

Im Komitate Neutra nennt man die deutschen Ansiedlungen „Häudörfer“, was auf Waldrodung deutet. Die Bewohner sind arm und auf Arbeit in der Fremde angewiesen. Sie leben noch zum Teile in Hausgemeinschaft. Alle unterstehen den Befehlen des Oberhauptes und arbeiten für die Großfamilie. Jeder erhält aus dem gemeinsamen Verdienste, so viel er benötigt. Doch unterscheiden sich die Verhältnisse etwas von der kroatischen Hausgemeinschaft, indem in den Häudörfern für jede Familie auf dem großen gemeinschaftlichen Herde besonders gekocht wird und jede in der Gemeinstube auf besonderem Tische ißt.

Ihre Häuser haben fränkische Einteilung, sind aber zum Unterschiede von anderen Häusern dieser Form in der Monarchie zweigeschossig, was durch die Unterbringung mehrerer Familien erklärt wird. Im Erdgeschosse

*) J. R. Bünker: „Mitt. der Anthropol. Ges.“, XXVII, 87.

sind die gemeinsamen Gemächer und die Wohnung des Vorstandes, im Obergeschosse die Schlafstuben der einzelnen Familien.*)

Bei den ungarischen Slowaken, Ruthenen und Rumänen in den Karpathen sind im allgemeinen die Verhältnisse, wie sie in Galizien und der Bukowina beschrieben wurden, nur meist in noch bescheidenerer Weise. Unter den Slowaken sind jedoch viele deutsche Sprachinseln und es wurden sogar große Teile deutschen Gebietes slowakisiert, teils aus Lässigkeit der Deutschen, teils infolge des Herabkommens der Lebensbedingungen. Deshalb ist in der Regel schon die fränkische Hausform mit der Ofenstube vorhanden, wo diese Ursachen wirksam sind. Sonst ist aber die Rauchstube Regel und die Verhältnisse sind ungünstiger als in Mähren. Ebenso ist es bei Ruthenen und Rumänen im Vergleiche mit Galizien und Bukowina der Fall. Die westlichen, in ebeneren Gegenden wohnenden Rumänen haben sehr oft fränkische, doch einfachste Hausformen.

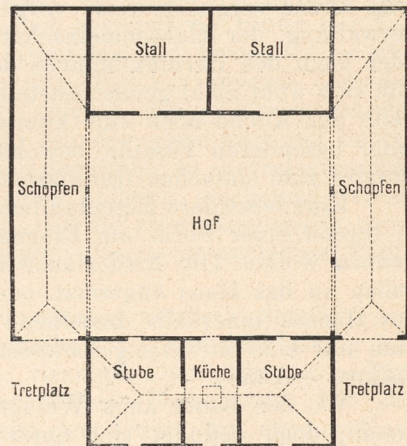
Über die Häuser der Sachsen gibt Tafel Siebenbürgen Nr. 1 zahlreiche Beispiele. Die Wohntrakte haben zumeist die fränkische Einteilung mit dem Vorhause (lef, d. i. Laube oder auch „Haus“) und einer oder mehreren Stuben, bezw. Kammern. Im Vorhause steht der offene Herd, in der Stube entweder noch der „Lutherofen“, ein offener Herd mit Backofen, oder schon ein Kachelofen und neben oft ein Sparherd. Bei neueren Anlagen ist außer dem Wohnhause eine Sommerküche mit Sommerherd und Backofen, Kammern u. dgl. vorhanden. Die alte fränkische Stellung des Wohnhauses mit dem Giebel gegen die Straße ist bereits öfter aufgegeben und die Häuser sind längs der Straße erbaut.

In Kroatien und Slawonien sind eigentümliche, vom bisher Vorgebrachten abweichende Zustände, daher hier eine etwas eingehendere Behandlung platzgreifen muß.***) Der östliche Teil bis ungefähr in die Mitte des langgestreckten Landes, der Hauptsache nach Slawonien, ist lange Zeit unter türkischer Herrschaft gestanden und die Wirkungen waren ähnlich wie in der südlichen Hälfte von Ungarn. Wir finden auch hier von Osten her anfangs die neuen großen, bequem angelegten, regelmäßigen, weiter gegen Agram mittelgroße, doch weniger regelmäßige Dörfer. Noch weiter gegen Westen tritt die den Südslawen eigene Besiedlungsart mit Einzelhäusern, Häusergruppen und kleinen Haufendörfern auf.

Eine andere tiefgreifende Wirkung ging von der seit dem 16. Jahrhundert nur im Westen, vom 18. Jahrhundert im Osten wirkenden Militär-Grenzverwaltung aus, welche auf regelmäßige Dorfanlagen hinwirkte und ihren mächtigen Einfluß auch bei jeder Neuanlage geltend machte.

Die Gehöfteanlage ist verschieden. Die Erwerbsquellen sind in den Niederungen Viehzucht mit Wiesenbau und Weidewirtschaft, abwechselnd mit Getreide- und Maisbau, in hügeligen Gegenden und an der Meeresküste

Abb. 5.



Maßstab : 1 : 400.

Bauernhof in der Lika (Kroat. Karst).

*) J. R. Bünker: „Mitt. der Anthrop. Ges.“, XXVII, 86.

**) Einen großen Teil der Nachrichten über Kroatien und Slawonien verdankt der Verfasser Herrn Architekten J. Holjac in Agram.

Weinbau, im Karste kümmerliche Weide. In der Regel sind die Gebäude für die einzelnen Zweige getrennt, nur im Karste wegen Armut vereinigt. Sonst ist wohl öfter auch Stall und Scheuer in eingeschossigem Gebäude vereinigt, um das Futter zur Hand zu haben. Ausnahmsweise sind auch Wohn- und Stallgebäude mit der Scheuer einfach aneinander gestoßen. Eigentümlich sind viele an der bosnischen, jahrhundertlang türkischen Grenze gelegene Gehöfte des kroatischen Karstgebietes, der „Lika“, wovon T.-Abb. 5 eine Grundrißskizze gibt. Wohngebäude und Stall begrenzen den Hof vorne und rückwärts, ihre Schmalseiten sind durch Mauern verbunden, an welchen nach innen offene, durch Pultdächer gedeckte Schopfen anschließen, so daß nach außen rundum Mauern sind und das Ganze einer kleinen Feste gleicht, als welche der Hof seinerzeit gegen türkische Streifbänder auch gedient hat.

Die Tafeln Kroatien Nr. 1 und 2 bringen mehrere Wohn- und Wirtschaftsgebäude aus Kroatien und Slawonien,*) welche für das Land charakteristisch sind.

Das Wohngebäude ist in der großen Mehrzahl eingeschossig. Mit Ausnahme der armen Landstriche am Karste und an der Grenze von Krain ist mindestens eine Wohnstube mit Ofen und eine Küche vorhanden. Wie weit dieser vergleichsweise vorgeschrittene Zustand eine Folge der Militärverwaltung, der Hausgemeinschaft, welche eine besondere Küche voraussetzt, oder auch des Herumkommens der Grenzsoldaten im westlichen Europa ist, läßt sich wohl nicht genau feststellen. Bei Bessergestellten tritt auf der anderen Seite der Küche noch eine zweite Stube hinzu, die im Bedarfsfalle auch von einer besonderen Familie bewohnt wird. Der Grundriß hat sich also vollständig zum einfachen fränkischen herausgebildet.

Eine besondere Eigentümlichkeit der kroatischen Häuser sind Vorbauten in irgend einer Form am Eingange, die wir teils Nieder-, teils Vorlaube nennen wollen. Die Niederlaube ist entweder auf einer oder mehreren Seiten außen an das Haus angesetzt, oder sie ist an einer Ecke, auch in der Mitte des Hauses innerhalb desselben angebracht. In der Nähe von Agram hat man nur eine teilweise geschlossene Vorlaube, balutan genannt (vielleicht von Balkon — Altan).

Wo der Bauer auch Weingärten besitzt, ist das Haus wohl ebenso eingeteilt, doch befindet sich unter der Stube noch der Keller, dessen Treppe durch ein außer dem Hause angebrachtes Flugdach vor Regen geschützt ist (ähnlich wie in Untersteiermark).

Die zweigeschossigen Häuser in Kroatien sind je nach den Ursachen ihrer Anwendung von verschiedener Art. In der fruchtbaren, Überschwemmungen ausgesetzten Saveebene Agram—Sissek—Jasenovac, wo zweigeschossige Häuser sehr häufig sind, ist im Erdgeschoße die Scheuer, im Obergeschoße die Wohnung untergebracht. Diese besteht aus zwei Stuben, welche zu beiden Seiten der Küche liegen. An der vorderen Langseite des Hauses sind im Ober-, manchmal auch im Erdgeschoße, Lauben nebst der bedeckten Freitreppe angeordnet.**)

Das Haus hat zumeist Block-, bzw. Bohlenwände aus Eichenholz.

Ähnliche Häuser sieht man, wenn auch seltener, bei Vukovar, nur ist im Erdgeschoße dort Schopfen und Keller. Im Karste sind bessere Häuser zweigeschossig, mit dem Stalle unten, der Wohnung oben, eine Form, die in verschiedener Ausbildung, überhaupt im Karste, sowohl im Küstenlande, als

*) Die Aufnahmen für diese zwei Tafeln wurden von Herrn Ivan Kos besorgt, dort irrtümlich mit Ros angegeben.

***) Siehe das Werk des Kroatischen Ingenieur-Vereines: Kroatische Bauformen, Agram 1904, mit zahlreichen Hausplänen.

auch in Dalmatien zu finden ist. Gleichwie in Dalmatien hat diese Wohnung meist nur das Dach als Decke und besteht aus dem Wohnraume mit dem offenen Herde in der Mitte des Hauses, sowie Vorrats- und Schlafkammern zu beiden Seiten. Im Bezirke Kossinj (Komitat Lika-Krbawa) sind merkwürdigerweise an solchen zweigeschossigen Häusern hölzerne Hochlauben wie in den Alpen.

Die Häuser der gewöhnlichen Bauern im kroatischen Karst sind sehr ähnlich den dalmatinischen Häusern. Sie sind eingeschossig mit je einem Wohn- und Stallraum, früher auch nur einem ungeteilten Raume. Der Wohnraum dient auch zum Kochen und Schlafen.

Vor nicht langer Zeit reichte derselbe bis unter das Dach, in dem ein auch im Winter meist offenes Rauchabzugloch auch den Schnee einfallen ließ. Im Oguliner Bezirke hat man auf der Öffnung Klappen zum zeitweiligen Verschuß.*) Auch im Uskokengebirge herrschen ähnliche Zustände. In Slawonien waren einst solche Rauchabzugsklappen allgemein und sind auch noch einzeln zu finden.

In den Niederungen der unteren Save von Brod auf- und abwärts waren früher der häufigen Überschwemmungen halber die bedrohten Gebäude auf Pfähle gestellt, wie dies am bosnischen Ufer noch gegenwärtig häufig der Fall ist, bei Mühlen auch in anderen Gegenden Kroatiens und Bosniens. Es sind dies also wirkliche Pfahlbauten, wenn auch zum Teil aus anderen Gründen wie bei den vorgeschichtlichen. An der Save wurden übrigens vorgeschichtliche Pfahlbauten schon wiederholt gefunden. Bei den gegenwärtigen Bauten hat man die unteren Räume durch Verschalung der Pfähle zu Vorratskammern geeignet gemacht, soweit die Flußbauten dies zulässig erscheinen lassen. Dieses Vorgehen läßt uns den Schluß ziehen, daß die zweigeschossigen oberwähnten Bauernhäuser der Ebene Agram—Sissek—Jasenovac auch einst Pfahlbauten gewesen sein werden.

Die seit der Mitte des vorigen Jahrhundertses nördlich der Save im scharfen Rückgange befindliche Hausgemeinschaft ist nur noch wenig und dies bloß in Slawonien, aufrecht. Bei ihrer strengen Durchführung bedingt sie eine besondere Einteilung des Wohngebäudes. Gewöhnlich hat das Haupt, wie der Name starješina besagt, meist der Älteste, ein eigenes Haus mit der großen, gemeinsamen Stube und Küche und für die anderen Ehepaare sind in einem oder mehreren Gebäuden Schlafkammern eingerichtet oder diese sind im Hause des Alten. Rückwärts im Hofe stehen die gemeinsamen Wirtschaftsgebäude.

Eine Folge der Hausgemeinschaft, wo sie bereits aufgegeben, sind besondere kleine, im Bereiche des Gehöftes liegende Wohngebäude mit zwei oder auch mehreren von der Nieder- oder Vorlaube zugänglichen Gemächern. Sie dienen als Schlafräum lediger oder verheirateter Söhne oder von Knechten des Eigentümers, sowie zur Aufbewahrung der Ausstattung lediger Töchter. Oft wird gelegentlich der Heirat eines Sohnes ein solches Haus neu erbaut und mit der Trauung bis zur Vollendung gewartet, da es als unschicklich gilt, daß die Vermählten in der Familienstube schlafen.

Sehr häufig ist im Gehöfte eine „Sommerküche“ vorhanden, eine einräumige Hütte mit dem an einer Seitenwand stehenden, offenen, sehr niedrigen Herde und an der Rückwand hinausstehenden Backofen. Auch dieses Gebäude ist aus Holz. Die Kochende sitzt auf niedrigem Stockerl. Der Rauchabzug findet durch ein im Firste durch Hinausragen von Sparren hergestelltes

*) Rajačić: „Leben, Sitten und Gebräuche der österreichischen Südslawen“. Wien 1873.

Dächlein statt, T.-Abb. 36 oder nur durch Lücken in der Eindeckung, allfällig die geöffnete Türe. Gegenwärtig gibt es manchmal schon Sparherde.

Stall und Scheuer sind, wie schon erwähnt, öfter verbunden, Tafel Kroatien Nr. 1. Der Stall hat einen laubenartigen Vorraum, von dem man durch eine Seitentüre bequem zum Futtervorrat in der Scheuer kommen kann, ohne ins Freie treten zu müssen. Der Dünger wird nach rückwärts hinausgeschafft. Die Scheuer hat bei geringerem Kornbau nur einerseits ein Tennentor, sobald das Durchfahren nicht nötig ist.

In Gegenden, wo viel Mais gebaut wird, wie in den Ebenen, sind die „Maiskörbe“ vertreten. Diese bestehen aus Flechtwerk, wo dieses üblich ist, sonst sind sie in Form eines länglichen, auf erhöhtem Gerüste befindlichen, mit Latten verkleideten Gerippe hergestellt.

Die in Österreich, südlich der Drau, vorzüglich bei Südslawen und bis tief nach Tirol im Pustertal heimischen „Harfen“ (siehe dort), sieht man hier selten, und zwar nur in der Nähe der österreichischen Grenze in Südsteiermark, wo sie bald sehr häufig auftreten.

Die Weinpresse steht bei einfachen Weinbauern in einem Schopfen, Vermögliche haben ein besonderes Preßhaus von entsprechender Größe in der Nähe des unter der Wohnstube liegenden Kellers. Wie in den anderen südslawischen Weinbaugegenden hat auch in Kroatien der Bauer seinen Weingarten entfernt von seinem Hofe, wo er Feldwirtschaft betreibt, hier manchmal stundenweit. Er hat dann dort nur eine Hütte (Kliet, d. i. Kammer) zur Aufbewahrung von Werkzeugen, Geräten und Geschirren. Zuweilen wird hier recht notdürftig auch der Wein aufbewahrt. Das Pressen der Trauben besorgt er in dem nächsten Dorfe bei Bauern, im Pfarrhofe oder beim Gutsherrn. Auch kommt es vor, daß solche Bauern den Weingarten an einen nahe wohnenden Weingartenarbeiter unter gewissen Bedingungen zur Bewirtschaftung übergeben, meist gegen Anteil an der Ernte. Dann ist wohl auch beim Weingarten ein entsprechend großes Haus mit allem Nötigen vorhanden. In Süd-Steiermark ist, wie früher ausgeführt (S. 78), diese Einrichtung auf eine hohe Stufe gebracht. Weniger in Krain, wo nicht viel mehr als in Kroatien geschehen ist. In Agram haben bessere Weinbauern im Hofe rückwärts ein „Sommerhäuschen“ mit Veranda. *) Es ist im Innern zum zeitweiligen Wohnen eingerichtet, wird aber auch nach Umständen ganz oder teilweise für Lagerung von Vorräten benützt. In Weingegenden um wohlhabende Städte herrscht, wie in Südsteiermark, die Sitte, daß vermögende Städter auf dem Lande einen Weingarten besitzen, der durch einen Wirtschaftler oder gemietete Leute bearbeitet wird. Dann findet man dort wie auch hier villenartige Anlagen nach Art der untersteirischen Weingarthäuser.

Die Brunnen der Bauerngehöfte sind solche, wie in Ungarn und Galizien, mit Schwengelbaum. Bei größeren Ansprüchen finden sich auch hölzerne Radbrunnen mit Blockwerkgestellen.

Aborte gab es vor kurzem nicht überall und noch jetzt sind sie nicht allgemein üblich. Der Düngerhaufen ist der „Ab-Ort“.

In Getreidegegenden war früher wie in Ungarn der im Hofe freistehende Hambar üblich, unser „Kasten“, sehr massig aus Holz gemacht und stellenweise hübsch verziert. Tafel Kroatien Nr. 2 bringt Speicher aus Holz und Einzelheiten derselben. Beim Iloker Speicher wird das mit verlatteten Wänden umkleidete Obergeschöß mit Leiter vom Vorraum aus bestiegen.

Die Wände der kroatischen Bauernhäuser sind entsprechend den vorhandenen Baustoffen in neuerer Zeit häufig aus eichernen, wagrechten Bohlen, sehr häufig jedoch aus einem Balkengerüste mit Flechtwerkfüllung, die beider-

*) Tetzner: „Globus“ 1904, Nr. 1 und 2.

seits mit Lehm belegt ist, oder aus Lehm gestampft, wie auch aus Lehmziegeln erbaut. Dies ist selbst dann der Fall gewesen, als der Bauer das Eichenholz umsonst bekam. Eigentliches Blockwerk aus Bäumen ist selten, wie wohl es auch starke Bohlenwände gibt, die sich dem Blockwerke nähern. Wo Eichenholz bereits teuer ist, benützt man schon Buchenholz. In den holzarmen Teilen des Karstes (es gibt auch noch holzreiche, doch abgelegene) wird so viel als möglich aus Stein erbaut, Wände, Dachdeckung und Einfriedung. Im mittleren Kroatien macht man die Wände im allgemeinen aus Eichenbohlen, aus Flechtwerk im Warasdiner Komitate, aus Flechtwerk oder Stampflehm in Slawonien und im Karste aus Steinmauerwerk. Doch gibt es zahlreiche Ausnahmen und in der jüngsten Zeit wird schon viel in Ziegelmauerwerk hergestellt.

Bei Verwendung von Flechtwerk zwischen dem dachtragenden Balkengerippe werden lotrechte Stecken eingeschoben, mit wagrechten Ruten verflochten und die Flächen beiderseits mit Lehm beschlagen. Gegenwärtig sind sie an Wohnhäusern nur mehr bei Ärmeren üblich.

Beim reinen Holzwandbau werden Eichenbohlen von 7 bis 10 *cm* verwendet, früher Hölzer bis 20 *cm* Stärke. Die Fugen sind wagrecht, etwas geöffnet, um sie mit Lehm zu dichten, jetzt wohl auch mit Deckleisten versehen. Manchmal bleibt das Holz beiderseits sichtbar, anderswo werden die Hölzer außen und innen mit Latten oder Ruten schräge benagelt, mit Lehm beworfen und getüncht. Die Gebäudeschwellen, früher auf die geglättete Erde oder auf Steine gebettet, erhalten nun einen herausgemauerten Sockel als Unterlage.

Merkwürdig ist die an den Ufern der ziemlich ungebändigten Save vorkommende Verschiebung von Häusern. Der Fluß nimmt nämlich bei starken Hochwässern oft größere Teile des Ufers mit sich. Wenn die Häuser einer Ortschaft davon bedroht sind, so werden sie, ihrer Bauart und Abmessung halber nicht besonders schwer, mit großen auf Holzbahnen gelagerten Rollen unterlegt und mit mehreren Ochsen gespannt weiter ins Land hineingezogen. Ähnliches geschieht in der Herzegowina bei Gačko*), wo die leichten Bauernhäuser mit sechs Ochsen je nach den Wirtschaftsbedürfnissen verführt werden.

Die Dächer sind ziemlich steil. Die Deckung geschieht den Umständen entsprechend in Kroatien hauptsächlich mit Stroh, in Slawonien auch mit Maisstengeln, Rohr oder Eichenbrettschindeln, im Karstgebiete mit dünnen Steinplatten oder wenn möglich mit Brettschindeln. Wo die Borastürme im Westen besonders stark sind, werden die Dächer mit Steinen beschwert.

Die Giebel sind verschalt und oft sehr zierlich ausgestattet. Giebeltraufen (Simsdächer), bei zweigeschossigen Häusern auch über dem Erdgeschoße, oft weit vorspringend, fehlen selten.

h) Bosnien und Herzegowina.

Hier lassen sich die ursprünglichen südslawischen Zustände trotz des großen Fortschrittes seit der österreichischen Besetzung deutlich erkennen. Die ursprüngliche slawische Siedlung kommt hier überhaupt ungestört zum Ausdrucke, während sie in Österreich durch verschiedene Einflüsse manchmal vollständig verwischt ist. Die Häuser sind im ganzen Lande je nach der Bodengestaltung einzelstehend oder zu kleineren Gruppen vereinigt.

Die christlichen Bauern wohnen noch meist in Rauchstubenhäusern mit einem Wohnraume, der auch für das Vieh dient, wie sie bei Dalmatien

*) Aus einem Vortrage von Prof. Dr. M. Murko in der Anthrop. Ges. am 6. Dez. 1904.

geschildert wurden (S. 83). Nur sind sie in der Herzegowina, wenn möglich, noch ursprünglicher, die Wände bloß aus geschichtetem Bruchstein, ohne Mörtel. Der niedere Herd steht in der Mitte der Wohnstube und der Rauch entweicht durch ein Loch im Dache. Doch gibt es in Bosnien schon viele abgetrennte Küchen, wo der Wohnraum eine Decke hat und mit Ofen zu beheizen ist. Der ärmere mohammedanische Bauer, gleich dem Christen Slawe, ist im allgemeinen nicht viel besser gestellt.

Das Bauernhaus ist unter einfachen Verhältnissen eingeschossig. Es kommen aber auch zweigeschossige vor. In diesem Falle ist nach südslawischer Art unten der Stall, oben die Wohnung, ersterer gemauert oder aus Blockwerk, letztere, auch bei eingeschossigen Häusern häufig aus Fachwerk mit verputzten Flechtwerkfüllungen, eine offenbar von den Römern ererbte Bauweise. Vor dem Hause ist manchmal, wie in Kroatien eine Niederlaube, indem neben der Stube ein Teil des Vorraums unter dem Dache offen gelassen ist. Seltener erstreckt sie sich über die ganze Hauslänge.

Ställe sind noch nicht allgemein vorhanden.

In den Niederungen der Sawe gibt es, wie schon bei Kroatien erwähnt, wegen der häufigen Überschwemmungen, Häuser auf Pfählen. In der Herzegowina hat man, wo Ruten zu haben sind, Behausungen ähnlich denen der Fischer in Grado, S. 82.

Die slawischen Grundherren, sowie die städtischen Bürger, erstere durchaus, letztere zum großen Teile Mohammedaner, haben im Innern ihrer Häuser mitunter schön ausgestattete Räume. Der Grundherr kümmert sich nicht viel um Landwirtschaft, er nimmt nur Pacht ein. Sein Haus ist deshalb auch nicht für Landwirtschaft eingerichtet.

D. Herstellung des Bauernhauses.

Das Bauernhaus ist in günstigen Zeitabschnitten öfter allgemein in bezug auf Einteilung, Größe und Ausführungsart wesentlich verbessert worden. Die größte Umwandlung macht es seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch. Es entspricht dem Ziele dieses Werkes, hauptsächlich die vor jenem Zeitabschnitte allgemein herrschenden Zustände darzustellen. Dies möge berücksichtigt werden, wenn in verkehrsreichen Gegenden manchmal nur wenige der hier als typische Formen angeführten Gebäude angetroffen werden.

Einst wurde das Bauernhaus vollständig vom Bewohner desselben mit eigener Hand hergestellt. Allmählich ging aus dem Bauernstande der der Handwerker hervor, welcher von ihm bei größeren Ansprüchen mehr und mehr zur Hilfe herangezogen wurde. Es ist leicht einzusehen, daß ständig im Bauen geübte Leute in den meisten Fällen schneller, sorgfältiger und zweckmäßiger arbeiteten, wenn sie sich auch an die alten Überlieferungen hielten und halten mußten. Dieser Übergang von der Selbstarbeit zum Spezialhandwerker geschah in vielen Abstufungen. Heute ist nur in abgelegenen Gegenden noch der Bauer oder ein Mittel zwischen ihm und dem Handwerker der Ausführende. Wir wollen in erster Linie die volkstümliche Art der Herstellung beleuchten.

Der Bauer mit seiner Familie und Dienstboten war selten allein imstande, in der freien Zeit, die ihm der Betrieb der Landwirtschaft ließ, ein Haus neu zu erbauen, abgesehen davon, daß manche Arbeiten das Zusammenwirken mehrerer kräftiger Männer erfordern. In den Zeiten der reinen Naturalwirtschaft, wo jeder Haushalt alles Nötige in sich aufbringen mußte, hatte man in den unteren Volksschichten kein Geld und die Verwendung bezahlter Arbeitskräfte war damit ausgeschlossen. Deshalb halfen bei jedem nötigen Neubaue alle Nachbarn des Dorfes oder eines gewissen Dorfteiles